

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierjährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungskarte Nr. 4929 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., answärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 67.

Sonntag, den 20. März 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Freiherr v. Stumm hat Mittwoch im Reichstage mitgeteilt: Der Kaiser hätte ihm bei einem Spaziergange unter den Linden mit der Ermächtigung, es weiter zu erzählen, gesagt:

„Wenn im Reichstage die Schiffe abgelehrt werden, so entsteht ein Kladderadatsch, wie noch keiner da war.“

Freiherr von Stumm, behauptet die Authentizität der kaiserlichen Worte. Nun — die Sozialdemokratie hat den „Kladderadatsch“ nie gefürchtet — auch nicht den „großen“. Und der kleine „Kladderadatsch“ einer Auflösung wäre sogar bemerkt der „Vorwärts“ ein recht angenehmes Osterfest, das uns ins Nest geleitet würde.

Der Reichstags-Abgeordnete Schütze, sozialdemokratischer Vertreter der Stadt Königsberg, wurde von einem Berliner Klauer als gestohlen gemeldet und war diese Nachricht in viele Blätter, so auch den „Volksboten“ übergegangen. Auf telegraphische Erkundigung in Königsberg erzählt jedoch der „Vorwärts“ in unserer größten Freude, daß die Nachricht durchaus erfindung ist. Das Befinden unseres erkrankten Genossen hat sich in den letzten Tagen erfreulicherweise gebessert, und wir dürfen hoffen, daß sich auch an ihm das Sprichwort bewahrheitet, daß Todtsagte lange leben.

Aus dem Reichstage. Die Bäckerverordnung hat den Reichstag schon so oft beschäftigt, daß es ihren Freunden und Gegnern schwer wird, neue Gründe ins Treffen zu führen. Für die Konservativen, deren Antrag Mittwoch die erneute Besprechung der Verordnung herbeiführte, handelt es sich aber auch gar nicht um sachliche Gründe. Sie glauben in dem Kampf gegen die Bäckerverordnung ein Leben Populartät erhalten und sich als Freunde des Handwerks die Stimmen der biedereren Bäckermeister sichern zu können; sie verurtheilen es zwar immer unter großem Aufwand moralischer Entrüstung, daß unsere Freunde Neben aus dem Fenster heraushalten. Mittwoch thaten sie aber dasselbe. Graf Stolberg hatte die Begründung des Antrags zu geben. Was er brachte, war außerordentlich dürftig. Die Verordnung meinte er, habe die Vorstellung die man sich bisher von einem Bäcker gemacht, umgestoßen; er zauberte als Inhalt dieser Vorstellung ein wahres Idyll von einem kräftigen, wohlgenährten, gesunden Mann den Hörern vor. Herr v. Voettkcher nahm für die Regierung zu dem Antragsstellung. Er theilte mit, daß eine Enquete über die Wirkungen der Verordnung stattgefunden hätte und gab eine summarische Uebersicht über die Ergebnisse. Die Urtheile lauten sehr widersprechend. Während in den Berichten eine Anzahl von Bundesregierungen und preussischen Regierungspräsidenten durchaus reaktionäre sozialpolitische Anschauungen zum Vorschein kommen und die ältesten Lädenhüter über Verführung der Arbeiter durch die Sozialdemokratie aufgespritzt werden, kommen in anderen Berichten auch ganz verständige Anschauungen über die Wirkung der Verordnung zum Vorschein. Die Enquete soll zusammengefaßt und den Reichstag zugänglich gemacht werden da die Mehrzahl der Berichte die Wirkung der Verordnung durchweg günstig beurtheilt, so ist nach Herrn v. Voettkchers Meinung wenig Aussicht vorhanden, daß der Wunsch der Bäckermeister und ihrer parlamentarischen Verbündeten in Erfüllung geht. Sie wird nicht aufgehoben, höchstens etwas modifiziert werden. Die Mehrheit des Reichstages hatte nach dieser Erklärung zunächst wenig Lust, sich in eine Debatte über die Verordnung einzulassen. Herr Hise schlug die Absehung des Antrages von der Tagesordnung bis zu der Zeit vor, wo die Ergebnisse der Enquete, deren Mittheilung die Reichstagsabgeordneten er wünschte, positives Material für die Verathung böten.

Nun erhob sich eine sehr heftige Geschäftsordnungsdebatte. Die Konservativen bekämpften mit Leidenschaft den Geschäftsordnungsantrag des Centrums; Herr v. Stumm sprach sogar zur großen Heiterkeit der Linken von einer Vergewaltigung, die geplant wäre, und das Drängen der Herren blieb schließlich nicht ohne Einfluß auf das Centrum. Der milde Herr Hise zog seinen Antrag zurück, und als Bebel ihn wieder aufnahm,

stimmte die an das Umfallen gewohnte Mehrheit der ansehlichen Partei mit den Konservativen gegen den Antrag, der ursprünglich ihr eigener gewesen, und für die Verathung. Wir glauben nicht, daß die folgende Verathung sehr zur Freude der Antragsteller ausgefallen ist. Die Reden, die für die Aufhebung der Verordnung gehalten wurden, boten der Kritik weiten Spielraum. Am ungeschicktesten waren die Herren Stumm und Bebel. Herr v. Stumm lobt die Politik weil sie vielfach die Bevölkerung nicht streng zur Durchführung bringe; in dem Worte eines Parteigenossen der Autorität ein jenseitiges Lob; Herr Bebel stellt die Unmoral des sozialdemokratischen Arbeiters, der immer bloß höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit haben wolle, die lobenswerthe Moral des unverdorbenen Gesellen gegenüber, der selber darauf redet, einmal Ausbeuter zu werden und überhald von einer gesetzlichen Einschränkung der Ausbeutung nichts wissen will. Bebel greift er persönlich an, indem er eine lächerliche Behauptung der Antikemittelpresse über die Arbeitsverhältnisse wiederholte, die in der Dreckschwärze anderer Genossen geherrschet haben sollen. Das Bebel mit voller Entrüstung die Verleumdung zurückzuweisen, wird ihm auch ein anständiger Gegner nicht verdrängen. Im Uebrigen ist es unserem Genossen leicht, die Falle unrichtiger Behauptungen zu widerlegen, die die Gegner der Verordnung sich geküsst hatten, der Sache der Bad Arbeiter nahm er sich kräftig an. Das Ergebnis der langen Debatte, in der noch Neben des Centrums, der Freisinnigen, der Nationalliberalen zum Worte kamen, war die Annahme einer vom Centrum angeführten motivierten Tagesordnung, die in namentlicher Abstimmung mit 143 gegen 104 Stimmen erfolgte; unsere Genossen stimmten mit der Majorität.

Die Budgetkommission des Reichstages schloß am Mittwoch die Etatsberathungen ab. Die Kommission hat im Ganzen von den Ausgaben den Betrag von 21 699 816 M. abgelehnt. Die Finanzierung im Einzelnen ist der dritten Lesung des Etats und der Feststellung des Nachtrages vorbehalten, welcher noch zu erwarten ist. Die nächste Kommissionsberathung wird keinesfalls vor dem 28. März stattfinden und es sollen alsdann zunächst die Besoldungsverbesserungen auf die Tagesordnung gelangen.

Das Duell zwischen den königlichen Zeremonienmeistern, Kammerherrn v. Kose und Freiherrn v. Schrader, das bekanntlich Anfangs April 1896 im Potsdamer Forst stattfand und mit dem Tode des Freiherrn von Schrader endete, erhielt Mittwoch vor der Strafkammer des Königl. Landgerichts ein gerichtliches Nachspiel. In der „Königlichen Volksztg.“ war ein Artikel enthalten, in dem eine Aeußerung des Staatsministers v. Böttcher im Reichstage über die Duellaffaire Kose-Schrader besprochen und daran Bemerkungen geknüpft worden, in denen der Oberstaatsanwalt am Kammergericht in Berlin eine Beleidigung der ihm unterstehenden Staatsanwaltschaft erblickte und deshalb gegen den Hauptredakteur des Blattes, Dr. Cardanns, Strafantrag stellte. In der Verhandlung wurde die Vernehmung des Oberstaatsanwalts Drescher, der Staatsanwälte Meine und Böttcher-Berlin von dem 1. Staatsanwalt Ditsfurth aus Potsdam verlesen. Drescher erkennt an, daß die Staatsanwaltschaft auch die Aufgabe habe, strafbare Handlungen zu verhindern, wenn sie in zuverlässiger Weise zu ihrer Kenntniß gelangten. Dieses sei aber im vorliegenden Falle nicht geschehen. Die Staatsanwälte Meine und Böttcher befinnen, die Staatsanwaltschaft habe nicht die Aufgabe, strafbare Handlungen zu verhindern, sondern sie zu verfolgen. Der erste Staatsanwalt Ditsfurth bekundet, er habe die betreffende Zeitungsnachricht nicht für glaubhaft gehalten. Alle diese Zeugen haben übereinstimmend bekundet, daß, da Herr v. Kose der Militärgerichtsbarkeit unterstehe, die Staatsanwaltschaft diesem gegenüber nicht zuständig sei. Der erste Staatsanwalt Dr. Heberich beantragte 200 M. Geldstrafe, event. 3 Wochen Gefängniß. Der Vertheidiger pläbirt in längerer Rede für Freisprechung, weil der Wahrheitsbeweis geführt sei und der Inhalt des Artikels dem öffentlichen Rechtsbewußtsein entspreche. Das Urtheil wird über acht Tage gesprochen werden.

Wie die Bestimmungen über den Betrieb von Bäckereien wirken, das ergibt sich aus dem Jahresbericht des badischen Fabrikinspektors. Angefichts der jammervollen Klagen, welche die fetten Bäckermeister gerade jetzt wieder ausstoßen, lohnt es sich,

die Ausführungen eines klar blickenden und vor Allem unbefangenen Beamten hier wiederzugeben. Sie lauten folgendermaßen:

„Es kann festgestellt werden, daß sich bis jetzt bei der Durchführung der in Rede stehenden Bundesratsverordnung Schwierigkeiten nicht ergeben haben. Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß bei allen neuen Vorschriften bezüglich des Arbeiterschutzes die Anzahl der Uebertretungen in den ersten Monaten relativ viel größer war als hier. Einigen dieser Vorschriften wurde während dieser Zeit fast durchweg entgegengehandelt, und doch konnten sie alle im Verlauf von 2—3 Jahren als eingelebt gelten. Noch niemals hat man wegen solcher Wahrnehmungen eine Vorschrift als undurchführbar bezeichnet. — Bei den Revisionen wurden auch die Bäckermeister über die etwa aufgetretenen Schwierigkeiten befragt. Nur in einigen wenigen beträchtlichen Bäckereien größerer Orte wurde darauf hingewiesen, daß man einen weiteren Ofen hergestellt oder einen Gehülften mehr eingestellt habe. In wie weit dies durch die Vermehrung der Produktion mitbedingt war, konnte nicht festgestellt werden. Dagegen konnte in keiner der kleineren Bäckereien ermittelt werden, daß eine Verbesserung der Einrichtungen oder eine Vermehrung des Personales wegen der Durchführung der Verordnung nöthig geworden sei. Im Uebrigen wurde allerdings von einer größeren Zahl von Bäckermeistern bei diesen Befragungen behauptet, die Durchführung der Verordnung bedeute den Ruin des Bäckerverwerbes. Es waren dies aber meist Arbeitgeber, in deren Betrieb die Verordnung gar keine Wirkung äußerte, weil die Arbeitszeit schon vorher unter der zulässigen Grenze blieb, oder solche Arbeitgeber, die sich diesen Bestimmungen sehr leicht anbequemt hatten. Andererseits wurde auch von einer großen Anzahl von Bäckermeistern ausgesprochen, daß die Bestimmungen bei richtiger Arbeitseinteilung leicht durchführbar seien. Bei den Revisionen wurde auch danach gefragt, ob die Durchführung der Verordnung zu einer Einschränkung der Produktion oder zum Verluste der Kundenschaft geführt habe. Erstere wurde in keinem Falle angegeben. In letzterer Beziehung konnte nur ein äußerst geringfügiger Fall ermittelt werden, wonach in einer Bäckerei ein einziger Kunde weggeblieben sei, weil ihm an einem Sonntage wegen vorgerückter Zeit ein Kuchen habe ungebäcken zurückgeschickt werden müssen.“

Eine glänzendere Widerlegung der gegen die Bäckerverordnung erhobenen Anschuldigungen, als die von der badischen Gewerbeinspektion gegebene, ist kaum denkbar. Die Freunde des Arbeiterschutzes dürfen in der That Herrn Dr. Würschhoffer für seine erspriechliche Thätigkeit dankbar sein.

Disciplinarstrafen in deutschen Gefängnissen. In einem Artikel: „Das Gefängniß im Gefängniß“ (Berl. Tagebl. vom 13. März) spricht Dr. Harry Haefeler von der Art und der Wirkung der Disciplinarstrafen in einem deutschen Gefängnisse (Blögensee). „Wir entnehmen seiner erschütternden Darstellung folgendes: „Vierzehn Tage Arrest! Das ist eine lange, schwere Zeit. Die Abgeführten, denen sich sofort nach dem Urtheilspruch das Gefängniß des Gefängnisses öffnet, legen Tragbänder und Halsstuch ab, damit sie nicht so leicht Selbstmord begehen können. Jeder von ihnen wird in ein besonderes Kellergeläß geführt. Es ist ein kalter, geflüchter Raum mit Steinestrich, dessen Schwelle er vor Ablauf der vierzehn Tage — manchmal sind es auch sechs Wochen — nicht überschreitet, außer um sich Abends seinen Strohsack hereinzuziehen. Wohl ihm, wenn der Arrest kein „strenger“, und er nicht genöthigt ist, auf der bloßen Bretter zu schlafen. Das einzige Neubelebung dieses Verliekes ist der Wasserkrug. Das Fenster ist undurchsichtig. Wenn den zu langen Qualen Verdammten die Kälte — denn Heizungsanlagen sind dort nicht — nicht schon bei Tage niederwirft, bei Nacht packt sie ihn und zehrt an seinem Mark.“

„Mensch!“ rief der milde Oberinspektor einem Urtheilten zu, „wissen Sie, was Sie gethan haben? — fünf Jahre Ihres Lebens haben Sie aus dem Fenster geworfen!“

Die mit leichtem Arrest Bestraften bekommen die gewöhnliche Gefangenentrost, Abends einen Strohsack und ein bis zwei Pferdebeden, letzteres beides allerdings in einem wenig einladenden Zustande. Was ihnen

entgeht, ist Wärme, Arbeit (die zwar manchmal gewährt wird), Tisch und Stuhl, Beleuchtung, Zufuhr Nahrung, die Freistunde, Lektüre und alle Bequemlichkeiten der Kasse. Selbst das Waschbecken wird ihnen nebst einem Leinwandwegs sauberen Handtuch und einem ebensolchen Kamm kaum auf eine Minute in's Gesicht gereicht. Auch alle Extrawünsche müssen hier schweigen. Hier heißt es, leiden und den Tag ableben in stumpfen, dumpfen Betrachtungen. Der Schwache erlahmt zur Blödigkeit, der Starke wird zum Philosophen; alle aber verrohen in ihrem Fühlen.

Wehe dem, der zu strengem Arrest verurtheilt wurde! Er bekommt kein Nachtlager oder nur theilweise. Morgens erhält er im Napf den sogenannten Kaffee und ein halbes Pfund Brot, Abends eine dünne Mehlsuppe und nur am dritten Tage Mittagkost. Oder er bekommt nichts als ein Pfund Brot. Verschärft noch werden solche Qualen durch Verbunkelung der Zelle.

Mit glasigen Augen, glatten, bleichen Wangen verlassen die Verurtheilten den Arrest. Kaum tragen sie ihre Beine, sie wanken in ihre Zelle — aber sie athmen tief auf — diese Zelle, die sie so oft verwünschten, durch den Gegensatz erscheint sie ihnen plötzlich wie die wärmste Hölle des Lebens. — — —

### Oesterreich-Ungarn.

**Reichenberg.** Bei der Wahl im Landgemeinbezirk Reichenberg in Böhmen (4. Kurie) erhielt Genosse Dr. Victor Adler 131 von 369 Wahlmännerstimmen, er kam mit den Liberalen Glöckner in Stichwahl, in der er durch ein Kartell der deutschnationalen und liberalen Wahlmänner mit 140 gegen 229 Stimmen unterlag. — Die Niederlagen Victor Adlers und Bernerstorfers sind die schwarzen Punkte in dem sonst so hellen Bilde der österreichischen Wahlerfolge.

Ueber die am Dienstag stattgefundenen Wahlen liegen noch folgende Meldungen vor:

In den Landgemeinden von Görz wurde ein Slowenisch-Radikaler und ein Italienisch-Klerikaler, und in Istrien zwei Kroaten gewählt.

Die Wahlen am Mittwoch ergaben in den Städten Kärntens die Wahl von drei Deutschnationalen, darunter von Steinwender. In den Städten Salzburgs kommt es für beide Siege zu Stichwahlen. In Steiermark wurden in den Landgemeinden 5 Konervative, 3 Slowenen, 1 Mitglied der deutschen Volkspartei gewählt.

Im Landgemeinden-Kreis Eger wurde der deutsch-nationale Antisemit Schönerer gewählt.

### England.

Im parlamentarischen Untersuchungsausschuß des englischen Unterhauses über Jameson's Einfall in Transvaal wurde Dienstag klar erwiesen, daß Rhodes der Anstifter des Einfalles und Jameson nur das willenlose Werkzeug war.

### Amerika.

Präsident Mc. Kinley sandte an den am Montag zu einer außerordentlichen Session zusammengetretenen Kongreß der Vereinigten Staaten eine Botschaft, in der er erklärt, es stehe fest, daß die laufenden Ausgaben größer als die Einnahmen seien, trotz der Unbeschränktheit der zu Gebote stehenden Mittel. Die Vereinigten Staaten böten das bemerkenswerthe Schauspiel, daß sie ihre Staatsschulden vergrößerten, indem sie Geld borgten, um die gewöhnlichen Ausgaben zu decken, wie sie selbst einer sparsamen und vorsichtigen Verwaltung obliegen. Der Präsident führte sodann ziffernmäßig die Unterschiede zwischen den Einnahmen der Staatseinkünfte gegenüber den Ausgaben während der Jahre der republikanischen Verwaltung und dem Neigen der Ausgaben über die Einkünfte unter demokratischer Verwaltung an. Der gesammte Fehlbetrag für die 3 Jahre und 8 Monate, die mit dem 1. März 1896 zu Ende gegangen seien, betrage 186 061 580 Dollars. Bei der Erhöhung der Zolleinkünfte sollten die Zölle auf fremde Erzeugnisse in der Weise erhoben werden, daß dem einheimischen Markt so weit als möglich die heimischen Produkte erhalten bleiben, das Wachstum der Industrie neu belebt, der Ackerbau unterstützt und ermuthigt, der einheimische und auswärtige Handel gefördert, die Entwicklung des Bergbaues unterstützt werde und der Arbeit angemessene Löhne geliefert werden, zu denen Geschicklichkeit und Erwerbssleiß berechtigt seien. Die gebieterische Forderung der Stunde sei die prompte Einführung eines Tarifgesetzes, das reichliche Einkünfte gewähre. Der Präsident bittet den Kongreß zum Schluß dringend, sein ganzes Bestreben darauf zu richten, ein solches Gesetz anzunehmen, bevor er andere Geschäfte erbeuge.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Labecker Volksbote“.)

Berlin, 18. März.

194. Sitzung.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung um 12 Uhr. Am Bundesrathstisch: Frhr. v. Marschall, Hollmann, Graf v. Posadowski, Lieberding.

Das Haus genehmigt zunächst ohne Debatte in dritter Beratung unanversändert den Auslieferungsvertrag zwischen dem Reich und den Niederlanden.

Zur Beratung gelangte sodann der schleunige Antrag der Abgeordneten Lieber und Genossen, betreffend die Beschaffung der Geldmittel für die Umwandlung der Halbbataillone in Vollbataillone.

Dr. Lieber (B.) begründet den Antrag mit dem Hinweis darauf, daß derselbe die zur rechtzeitigen Durchführung des Gesetzes über die Umwandlung der Halbbataillone in Vollbataillone erforderlichen Geldmittel beschaffen wolle, damit das Gesetz, wie beabsichtigt, am 1. April c. auch in Kraft treten könne. Der Reichskanzler solle durch den Antrag, der von fast allen Parteien unterstützt sei,

die Ermächtigung erhalten, die Flüssigmachung der erforderlichen Geldmittel anzuordnen. Er bitte, den Antrag anzunehmen, natürlich ohne Präjudiz für die Zukunft.

Staatssekretär v. Bötticher dankt Namens der Reichsverwaltung den Antragstellern. Er glaube, daß auch der Bundesrath die Ermächtigung mit Freuden begrüßen werde.

Der Antrag wird darauf fast einstimmig angenommen.

Es folgt die Beratung des Marineetats. Die Beratung beginnt bei den einmaligen Ausgaben, und zwar bei den dort geforderten ersten Malen, Titel 14, „Zum Bau eines Panzerkreuzers 1. Klasse „Erfolg König Wilhelm“ 1. Rate, 1 Million Mark.

Dr. Lieber (B.) berichtet als Referent ausführlich über die Kommissionsverhandlungen, die durch die vom Staatssekretär Hollmann vorgelegte Nachweisung besondere Bedeutung erlangt haben; wenn diese Nachweisung auch nur informativem Charakter tragen sollte, so stelle sie doch ganz erhebliche Forderungen für die Marine in Aussicht und ist so von großer Wichtigkeit.

Während des Referats ist Reichskanzler Fürst Hohenlohe in das Haus eingetreten.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Der Marineetat hat zu lebhaften Erörterungen intra et extra muros Anlaß gegeben. Diesen Widerstreit der Meinungen gegenüber halte ich es für notwendig, noch einmal die allgemeinen Gesichtspunkte zusammenzufassen, während ich die Begründung der Einzelheiten den einzelnen Ressortchefs überlasse. Die Nothwendigkeit einer deutschen Kriegsstärke kann ich als ein Axiom bezeichnen und ich bin dabei der Zustimmung des hohen Hauses vollkommen sicher. Ich beweise, daß heute noch ein ernsthafter Politiker vorhanden ist, welcher wünscht, daß Deutschland mit Ausnahme der kleinen preussischen Marine überhaupt keine Flotte besitze und also deshalb auch nicht zu bezahlen brauche. Die deutsche Flotte ist nämlich das Ergebnis unserer ganzen geschichtlichen Entwicklung.

Das Deutsche Reich, geschaffen durch die Siege einer ungleichlichen Armee und durch geniale politische Leitung, richte gleichsam von selbst in seine jetzige Stellung ein, die, einmal erworben, nicht ohne Beschädigung der vitalen Interessen des Landes wieder abgegeben werden kann. Ideale und materielle Interessen machen die Flotte nothwendig. Die Vorbedingung der wirtschaftlichen Entwicklung eines Volkes ist es, daß diese Entwicklung sich auf ungehörter Basis entfalten kann. Von diesem Gesichtspunkt aus sind auch die Forderungen für die Vermehrung der Flotte zu betrachten. Unsere Industrie hat seit den sechziger Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen und spielt eine höchst bedeutsame Rolle in unserem wirtschaftlichen Leben. Dieser Thatsache müssen wir Rechnung tragen. Einerseits müssen wir bemerkt sein, den friedlichen Weg nicht zu verlassen, andererseits dafür sorgen, daß es für Niemand eine leichte Aufgabe ist, die freie Fahrt unserer Handelsmarine zu sichern. So hat sich für uns die Nothwendigkeit, eine starke Flotte zu besitzen, vermehrt, vermehrt auch durch die Erwerbung von Kolonien. Das Maß der Flottenvermehrung kann nicht festsetzen, es muß sich selbständig entwickeln, und zwar gemäß den Fortschritten der Technik und dem Anwachsen der Flotte der anderen Mächte. Wir können uns der Einsicht nicht verschließen, daß unsere Flotte nicht stark genug für die Erfüllung dieser Aufgabe ist. In Frage kommt das Tempo der Vermehrung. Die Anforderungen, die an eine moderne Flotte gestellt werden müssen, sind sehr bedeutend. Wir besitzen uns in der Nothwendigkeit, und diese Nothwendigkeit wird noch auf Jahre hinaus bestehen, jederzeit zu Wasser und zu Lande kampfsähig zu sein. (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen.) Nun wird die Frage aufgeworfen, ob die gebotene Mächtigkeit auf die Finanzen die Flottenvermehrung gestattet. Die glänzende Finanzlage, wie sie der vorliegende Etat darstellt, berechtigt mich, diese Frage zu bejahen. Es ist gewiß das gute Recht des Reichstages, auf Sparsamkeit in der Verwaltung zu halten. Ich möchte den Reichstag aber davor warnen, die Sparsamkeit auf diesem Gebiete zu behaupten. Nichts ist kostspieliger, als im Einzelfalle eine schwache Flotte, die zu nichts taugt. (Bravo!) Wir brauchen eine Flotte, die die Risiken schließt und den Anforderungen auf hoher See genügt. (Bravo! rechts.) Ich bitte Sie, den die einmaligen Forderungen gegenüber alle Bedenken zurückzustellen. Finanzielle Mängeln sind von den Regierungen von Anfang an geklärt worden. Je schneller wir das Ziel erreichen, das unsere Flotte erfüllen soll, desto größer wird das Gewicht sein, das wir zur Erhaltung des Friedens in die Waagschale werfen können. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär Fehr v. Marschall: Wollten wir hier nicht über die sachlichen Forderungen der Marineverwaltung, sondern im Sinne von allerhand Beschränkungen und Stimmungen über die ulerlosen Flottenpläne der Zukunft diskutieren, so würde die Diskussion leicht auch ulerlos werden. Es handelt sich aber vielmehr um eminent praktische und reale Gesichtspunkte. Im Lande wird der Streit vielfach mit einer Schärfe und Bitterkeit geführt, als wenn es sich nicht um eine gemeinsame Angelegenheit handle, sondern um eine unüberbrückbare Kluft zwischen verschiedenen Gruppen der Bevölkerung. Ich hoffe, Eines zu beweisen: zwischen den ulerlosen Plänen der Zukunft und der Verwerfung nothwendiger Ersatzbauten der Marine geht eine breite Straße für Konsensus und ulerpflichtiges Verhalten. (Sehr richtig! rechts.) Ihre Bildungskommission hat es nicht überall verstanden, diese goldene Mittelstraße einzufinden. (Unruhe links und im Centrum.) Bei dem Geypenst der Weltpolitik halte ich mich an das allbewährte Wort: Vange machen gilt nicht. Man thut so, als ob wir Alle Weib und Kinder verlassen sollten, um Seefahrten zu unternehmen. (Auf links: Au!) Ja, das steht täglich in der Presse derjenigen Parteien zu lesen, die für die Marine ledigliche Worte, aber kein Geld besitzen. (Unruhe links und im Centrum.) Für unsere ulerseeische Politik sind die Bahnen genau vorgezeichnet; sie heißen: fremde Gefühle und fremdes Recht vor Allem achten. Niemand wird uns von dieser Linie fort zu Abenteuerern oder Eroberungen verlocken. Aber ebenso heißt es: deutsches Recht und Interesse gegen fremde Unbill jeder Zeit schützen. Bei den Beschlüssen der Budgetkommission aber ist das Auswärtige Amt der Leidtragende. Die Kommission hat nicht nur unsere neuen Forderungen abgelehnt, sondern auch in Frage gestellt, was bereits geschichtlichen, durch Verminderung der Baukosten und Verlangsamung der Bauten. Die Fragen der Weltpolitik hat der deutsche Kaufmann entschieden durch eine Ausfuhr im Werthe von Hunderten von Millionen auf Tausenden von Schiffen. Er hat auf dem Schachbrett der Welt die deutschen Steine aufgestellt in der Hoffnung auf Schutz und Hilfe des Reiches. Wir dürfen nicht aufhören, das zu sein, was wir dank großer Reiten geworden sind. (Bravo! rechts.) Der Kraftüberschuß an Gut und Blut, den wir an fremde Nationen abgeben, bildet ein kostbares Kapital. Nun ist es richtig, daß die Aufwendungen für auswärtige Interessen im Einklang bleiben müssen mit den inneren Aufwendungen des Staates. Dies Verhältnis haben aber die Regierungen bei den vorliegenden Forderungen nicht überschritten. Es handelt sich im Wesentlichen um Ersatzbauten für veraltete Schiffe und um die Forderung zweier neuer Kreuzer. Den Hinweis auf die Denkschrift hat der Reichskanzler bereits auf seine wahre Bedeutung zurückgeführt; die Herren von der Linken haben in ihrer Verzweiflung, endlich einen „Flottenplan“ vor sich zu haben, vergessen, daß dieser Plan die Genehmigung der Regierungen nicht erhalten hat. Dabei entlastet gerade diese Denkschrift die Regierungen am besten von dem Vorwurf, jemals ulerlose Flottenpläne verfolgt zu haben. Wenn der Plan von 1873 auch nie die formelle Genehmigung des Reichstages erhalten hat, so zeigt er doch, welche Zahl von Schiffen 1873 allerseits für nothwendig erachtet wurde und wie weit wir von diesen Zahlen noch heute, nach 24 Jahren, entfernt sind. Statt 32 Kreuzer, die man damals in Aussicht nahm, haben wir heute, wenn alle Neubauten fertig sind, 22, und die größere technische Vollkommenheit der heutigen Schiffe befähigt ein einzelnes doch nicht, gleichzeitig an mehreren Stellen in eine Aktion einzutreten.

Dagegen sind unsere ulerseeischen Interessen und das Bedürfnis unseres Handels in diesen 24 Jahren über allwartung geliegen, unsere Kolonien mit ihren neuen Erfordernissen hinzugelommen und die Nothwendigkeit ist erkannt, unsere Auswanderung in Bahnen zu lenken, wo sie für Mutterland nutzbringend gemacht werden kann, und Deutschtum erhalten bleibt. Die Schutzmittel aber, die u Gebote stehen, haben sich nicht nur relativ, gegenüber 1873 für nothwendig Erachteten vermehrt, so wir haben in der That heute weniger Kreuzer als 12 Jahre, damals standen dem auswärtigen Dienst 27 zu heute nur 15 einschließliche der 3 den Kreuzern zugerechneten Kreuzer. Das ist ein unhaltbares Mißverhältnis, und der u Ihrer Kommission würde eine gedeihliche Fortentwicklung auf Zeit unmöglich machen. Die Kommission will sparen, aber zur Ausgaben verweigern und sparen ist ein großer Unterschied. Lassen wir das Werkzeug verrotten, welches wir brauchen, unsere ulerseeischen Interessen zu schützen, so wäre das unverantwortliche Verschwendung; wir würden wirtschaftlich zurückgehen und der politische Aktengang würde nicht ausbleiben. Und das Alles, meine Herren, um zwei Kreuzer. (Weiter! rechts.) Wer, wie ich, die Verantwortung dafür trägt, daß jedem Hl eines Deutschen in der Welt sein Recht zu Theil werde, der darf nicht wotzen (Sehr richtig! rechts) und wir haben Verpflichtung dazu übernommen bei der Gründung eines g und einigen Reiches. Aber heute sind wir nicht im Stande, Willkür überall zu erfüllen. Auch in den ulerseeischen u hoher Zivilisation erwachen uns immer wichtigere Aufgaben, und mehr empfindet man dort die deutsche Konkurrenz, und sie durch die eigene Produktion wie auch durch die Gesehgebun unterbinden. Erinnern Sie sich daran, was sich heute in Vereinigten Staaten vollzieht. (Sehr richtig! rechts.) Es ein verhängnisvoller Irrthum, daß wir uns künstlich des Hand verkehres nach solchen Ländern ruhig schlafen lassen könnten; müssen überall zur Stelle sein, wo es gilt, neue Bahnen zu schaffen. Die Verbesserung unserer Ausfuhr ist bei unserer aufsteigenden Produktion nicht nur eine wirtschaftliche son auch eine bedeutende sozialpolitische Frage. Unser Eintreten in diesen vor zwei Jahren hat den Verfall des Kaufes gefürcht und in idealen Interessen, wie zum Schutze der deutschen latischen Mission in China (Lachen links), und solchen Interessen zu werden wir trotz Ihres Hochgeschalters treu bleiben. (Bravo! Zentrum und rechts.) Aber auch solche ideale Erfolge sind durch eine starke Flotte zu ermöglichen. Man hat unsere gerr Machtentfaltung Angesichts der Wirren in Afrika gerügt; ich h sie für ausreichend zum Zwecke der Erhaltung des europäi Friedens, da wir dort keine Sonderinteressen zu verfolgen ha und wir dürfen hoffen, daß die Absichten der Mächte dort er werden. Aber wenn bei dem Vorgehen Griechenlands und Ansicherungen, die dort leider Christen gegen wehlose M männer verübt haben, doch auch deutsche Christen in G kommen sollten, so würde unsere Marine zu einem Schutz un ausreichen; wir müßten verbündete Mächte um ihren Schutz suchen und das entspricht unserer Würde nicht. Aber ich bitte diese Dinge sachlich zu diskutieren und vergrößerte Theile im R zu lassen. Ueber allen Stimmungen und Bestimmungen, S mungen und Gegenströmungen, über Haat und Streit sieht l erhalten der Reichsgedanke und die Pflicht, die Deutschen Auslandes zum Festhalten an Kaiser und Reich zu erhal Bitte, bewilligen Sie die beiden Kreuzer. (Lebhaftes Bra rechts.)

Admiral Hollmann: Ich habe einige hochbedeutung Anführungen vom Standpunkte der Marine aus wenig hinzufügen. Von allen Seiten des Hauses hat man von mir verlan endlich einmal durch eine Denkschrift reinen Wein einzulihen über die Absichten der Marineverwaltung. Ich habe es getu ohne Rücksicht auf die Kostenfrage. Die Wirkung der unschuldigen Denkschrift (Wohle Weiter! rechts), die ich vorgelegt habe, war für u verblickend. (Weiter! rechts.) Drei Faktoren wirken bei unserer M nung zusammen, die militärische Zweckmäßigkeit der Schiffe, der We der Schiffe und die Zahl der nothwendigen Schiffe. Wir ge den Schiffen eine militärische Laufbahn von 25 Jahren, dann si sie invalide. Das Schiff „König Wilhelm“ ist schon 28 Jahre Der Werth der Schiffe hängt von der Entwicklung der Technik Niemand bedauert mehr wie wir, daß der Werth durch die s schreitende Technik so sehr gemindert ist. Die Kosten sind he früher als früher. Dafür kann aber auch die Marineverwaltung nichts. Die erste und vornehmste Aufgabe der Marine ist t Schutz der heimathlichen Küsten? Wir haben uns in der Ko mission lange unterhalten. Ich habe das viel angefeindete W gesprochen: Unsere Küsten schützen sich selbst. Um t heimathlichen Küsten an der Nord- und Ostsee zu sperr brauchen wir keine große Marine. Um die Westküste zu beiben Meere zu erlangen, brauchen wir eine Hochseeflotte. Hab wir diese nicht, so werden wir uns aus unseren Meeren zurück ziehen müssen und alle Konsequenzen auf uns nehmen müssen. einer Hochseeflotte gehören nicht nur Panzerkreuzer, sondern a Kreuzer. Gewiß ist schon viel für die Marine gethan worden, ab die Erhaltung einer Flotte erfordert allein schon große Mitt Es wird jetzt immer die große Zahl von 328 Millionen genam Aber man jagt nicht, in welcher Zeit die Summe erst aufgebrauc wird. Verächtlichigt man diese Zeit, dann wird die Zahl schon s ringer. Die deutsche Marine thut ihre Schuldigkeit voll und gan für die materielle Seite ist der Reichstag aber mit verantwortlic Der französischen Marine wollen wir nicht gleichkommen. D habe ich auch gar nicht in der Kommission gesagt. Wollt wir das, dann müßten wir Ihnen Vorlagen machen, daß Ihn in der That die Haare zu Berge stehen würden. (Bravo! rechts.)

v. Karborff (NB): Der Reichstag hat durch die dauernde Bewilligung der Marineforderungen die Ziele der Denkschrift vo 1873 anerkannt. Die Sozialdemokraten machen sich das billig Vergnügen, gegen alle Marineforderungen zu stimmen. Wenn e nach ihnen ginge, müßten Tausende von Arbeitern nicht nur au den Werften, sondern auch im Zulande entlassen werden. Da klammert die Herren nicht. Sie wissen ja doch, daß der Etat vo den anderen Parteien angenommen wird. Als Bundesgenosse dürften sie die anderen Parteien, die sich den Marineforderunge gegenüber ablehnend verhalten, nicht betrachten. Die Haltung de Freisinn ist der Flotte gegenüber ebenso platonisch, wie sie gegen über den deutschen Einheitsbestrebungen war. Die Herren hatten zwar schöne Worte, aber als es zum Klappen kam, waren sie nich zu haben. (Unruhe links.) Ich erinnere Sie nur an Ihre ab lehrende Haltung zur Armeereorganisation. Die Herren von Zentrum stehen unserem Standpunkt näher. Sie sagen nicht, wie ich lehnen die Forderungen ein für alle Mal ab, sie wollen sie nur für diesmal Angesichts der Etatslage ablehnen. So wie man zu Konfliktzeit von Soldatenpfeilern sprach, spricht man heute von Marinepfeilern. Aber die Entwicklung wird dieselbe wie damals sein. Das deutsche Volk wird allmählich erkennen, daß wir ein leistungsfähige Flotte brauchen. Niemand denkt daran, daß wir eine Flotte wie England haben sollen. Was man als ulerlose Flottenpläne bezeichnet hat, existirt weder im Reichstage noch in der Marineverwaltung. Den nothwendigen Ersatz an Schiffen dürfen wir nicht verschieben. Er muß sofort vorgenommen werden. Frankreich trägt die schwere Last außer einer Landarmee, deren Bestand nach der Kopfzahl größer ist, als die unsere, eine so große Schlachtflotte zu halten. Deutschland ist das bei Weitem reichere Land; seine Gesamtproduktion ist bedeutend höher, als die Frankreichs; an Eisen produziert Deutschland 64 Millionen Meterzentner Frankreich 21 Millionen. Die deutsche Handelsflotte ist doppelt so stark, als die französische, die deutsche Ausfuhr ist jährlich um 800 Millionen Mark größer, als die französische. In Frankreich betragen die Lasten für Heer und Marine jährlich 19 pro Kopf,

bei uns höchstens 15-16 Mt. Wenn wir einen Krieg verloren hätten, wie Frankreich, wären wir auch willig, wie die französische Kammer, die Marineforderungen zu bewilligen. Wir haben in Preußen und Deutschland so unglückliche Leiter der Finanzen und diese Herren tragen kein Bedenken, durch die Beamtenbefolgungsvorlage den Etat in einer Weise zu erhöhen, als wenn wir anderthalb Milliarden Schulden machten. Die Finanzlage ist also sehr gütlich. Ich würde es auch wegen des Einbruchs auf das Ausland sehr bedauern, wenn diese billige, sich auf das Nothwendigste beschränkende Marineforderungen (Nachen links) abgelehnt würde. Vielleicht bestimmen sich die Herren bis zur dritten Lesung noch eines Anderen. (Bravo! rechts.)

**W. K. v. Tulla (Z.):** Meine Freunde wollen die Marine durchaus leistungsfähig erhalten. Der Beweis sind unsere Verhältnisse aus allen Sessionen. Am 2. Dezember hat Herr v. Karborski einen ganz anderen Standpunkt den Marineforderungen gegenüber eingenommen. Noch absehender äußerte sich der Redner der Konserverialen, Herr v. Leipzig, und der der Nationalliberalen, Herr Paasche. Der Letztere sagte damals: „Meine Freunde denken nicht daran, Alles zu bewilligen.“ (Hört! hört! im Centrum.) „Sie sind zu ernsthaften Abstrichen entschlossen.“ (Hört! hört! im Centrum.) „Unruhe bei den Nationalliberalen.“ (Hört! hört! im Centrum.) „Nicht Bisnard hat erklärt, daß Deutschland seine Offensivkraft bei einem großen Kriege in die Landmacht legen müsse.“ (Hört! hört! im Centrum.) Diesen Standpunkt theilen auch wir. Die Hochseepanzer allein würden in diesem Jahrhundert noch 180 Millionen kosten. Das ist eine Verschlebung der Situation, die zu ernstlicher Prüfung Anlaß giebt. Dem Staatssekretär Vollmann sind wir dankbar für seine Offenheit, er hat uns gezeigt, wofür wir eigentlich Steuern. (Weiterkeit.) Für den Handelsverkehr brauchen wir keine Vermehrung der Flotte. Der Ausfuhrhandel ist dort am besten, wo keine Schiffe stationiert sind. (Weiterkeit.) Die Vermehrung des Abg. von Eisen im Angeordnetehause über Kriegsschiffe war heller als die Flotte. (Weiterkeit.) Die Ausfuhr nach England und Holland ist größer als der ganze überseeische Handel. (Zehr richtig! im Centrum und links.) Unsere Stellung in der Kommission war gegeben durch die Rede des Abg. Krüger in der Generaldebatte zum Etat im Plenum. Wir können nicht erst abstreichen und dann wieder bewilligen. Andererseits lösen wir ein von uns gegebenes Versprechen auch ein. (Zehr richtig! im Centrum.) Wo wir die ersten Raten bewilligt haben, haben wir auch die folgenden genehmigt. Nur da, wo die Aussicht auf Fertigstellung in kurzer Zeit nicht gegeben ist, haben wir Abstriche an den Raten gemacht. Die Bewilligungen genügen für die Fortdauer des Baues. Die Finanzlage soll eine sehr günstige sein. Trotz der Abstriche ist aber eine Anleihe bloß für Militär- und Marinezwecke von 28 Millionen Mark nötig. Dazu kommt ein Nachtragsetat, der nicht weniger wie 44 Millionen betragen wird. Meinesfalls kommen wir in diesem Jahre ohne eine Anleihe von 80 Millionen durch. Wir haben bei unserer Stellung die Größe des Vaterlandes wohl im Auge, wir wollen aber unsere finanziellen Kräfte nicht für Marinezwecke auf ungenüßlicher Basis absorbieren. Wir glauben damit dem Vaterlande ebenso zu dienen, wie diejenigen, die das Geld für Marinezwecke bewilligen wollten. (Webhafter Beifall im Centrum und links.)

**Werner Antil,** bei der Unruhe im Hause schwer verständlich: Wir stellen die Frage, brauchen wir eine Offensivflotte oder eine Defensivflotte, und wir antworten, wir brauchen eine Offensivflotte in Hinblick auf die Anforderungen des nächsten Krieges. Herr von Marschall hat heute eine begeisterte Rede gehalten, er hätte nur Herrn Vollmann schon in der Kommission unterstützen sollen. Aber die Finanzlage muß auch berücksichtigt werden. Hätte man das Volk nicht so durch die Handelsverträge geschädigt, das Geld wäre jetzt gewiß vollständig da. So können wir uns nicht zu allen Bewilligungen entschließen. Die Verhältnisse im Reich sind durch andere wirtschaftliche Maßnahmen so schlechte geworden. Wo sind heute die Stellen bei der Handelsvertragspolitik? Heute verlassen die Ratten das Schiff! (Beifalls rechts.)

Ein Verlagsantrag wird angenommen.  
Der Präsident theilt mit, daß eine Interpellation des Abg. v. Czarlinski (Pole) eingegangen ist wegen der Auflösung von Wahlversammlungen im Kreise Schweg beim Austritt polnischer Redner.

Nächste Sitzung: Freitag 12 Uhr (Fortsetzung der Verathung des Marine-Etats; Interpellation v. Czarlinski).  
Schluß 4 1/2 Uhr.

## Lübeck und Nachbargebiete.

19. März

**Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hilfsarbeitern nach Lübeck ist streng gänzlich fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.**

Sind Maßregelungen beabsichtigt? Wie uns mitgeteilt wird, fordert man von den Arbeit suchenden ehemaligen Thiel'schen Arbeitern, welche am Streik theilgenommen haben, Austritt aus der Organisation? Daß derartige Maßnahmen getroffen würden, haben wir vorausgesetzt, als wir s. B. das Statut des Arbeitgeberverbandes kritisirten. Selbstverständlich beabsichtigt man nicht, dadurch neue Streiks zu provozieren. „So etwas thut ein anständiger Fabrikant“ bekanntlich nicht. Allen Arbeitern, die in eine solche Zwangslage gerathen, geben wir den Rath, ruhig zu erklären: Ja, ich trete aus. Sie können deshalb getrost der Organisation treu bleiben. Gegenüber dem unehelichen Gewaltmittel der Hungerpeitsche erlischt für den Arbeiter nach ehrlicher Deute Urtheil die Verpflichtung der Offenherzigkeit.

**Die Beendigung des Streiks entlockt der „E.-B.“ folgenden Senzer:**

In einer Versammlung der streikenden Thiel'schen Arbeiter, deren Zahl erfreulicher Weise in letzter Zeit immer mehr zusammengezogen wurde, wurde gestern folgende Resolution mit 87 gegen 10 Stimmen angenommen:

„In Anbetracht der langen Dauer des Streiks und der Ausichtslosigkeit, durch denselben noch etwas zu erreichen, beschließen die streikenden Arbeiter der Firma Carl Thiel u. Söhne, den Streik für beendet zu erklären.“

Das sozialdemokratische Organ enthält sich jeder Bemerkung über diese Resolution. Es will wohl erst abwarten, was wir zu derselben sagen, um dann in der üblichen Gassenjungenmanier über uns herzufallen. Das hindert uns nicht, zu sagen, daß der Streik der Thiel'schen Arbeiter in der Geschichte der Lübecker Sozialdemokratie ein dunkles Blatt ist. Sie hat sich nie zuvor sozialer Frivolität, Unehrlichkeit und Brutalität erlaubt, wie bei dieser Gelegenheit. Das Facit des Streiks: Einige 20 Jahre Gefängniß, Arbeitslosigkeit, Elend und Noth.

Wenn aus Anlaß des Streiks die „E.-B.“ nicht allemal mit Blatthandlungen angefaßt worden ist, so hat sie sich das selbst zuzuschreiben. Kein anderes Blatt hat in so ordinärer Weise Stellung gegen die Streikenden genommen, kein Blatt hat eine solche Unsumme von Frivolität, Unehrlichkeit und Brutalität entwickelt, wie

das jetzt von Bloch' Gnaden sein Dasein fristende Fabrikantenblatt. Die „E.-B.“ hat am allerwenigsten Ursache, über „schlechte Manieren“ Anderer sich zu beschweren. Im Uebrigen hat ihr böses Gewissen sie einmal das Richtige errathen lassen: Wenn wir in den nächsten Tagen uns noch etwas und eingehender mit dem „dunklen Blatt in der Geschichte der Lübecker Sozialdemokratie“ beschäftigen, dann wird auch die „E.-B.“ ihrem realen Werthe nach noch einmal gewürdigt werden. Daß wir der nach Redaktionschluss einlaufenden Resolution keine eingehende Besprechung widmen konnten, werden unsere Leser einsehen. Wann wir es für erforderlich erachten, irgend etwas zu erörtern, steht in unserem Belieben, darüber lassen wir uns von der „Eisenbahn-Zeitung“ keine Vorschriften machen.

**Bürgerausschuss.** Sitzung vom 17. März. Der Vorsitz führte gedachte zunächst mit schreibenden Worten der Thätigkeit des am 12. d. M. verstorbenen Dr. jur. Paul Wibel als mehrjährigen Protokollführers des Bürgerausschusses. Die Versammlung erhob sich zum Andenken an den Verstorbenen von den Seiten des ständigen Senatskommissar war vertretungsweise Senator Dr. Mittler erschienen. Dem ersten Senatsantrage, 1500 Mt. aus Staatsmitteln zur Uebernahme eines Preises für die diesjährigen auf dem Privat abzuhaltenen Pferderennen zur Verfügung zu stellen, ertheilte der Bürgerausschuss die beantragte Mitgenehmigung. Auch dem zweiten Antrag, das Finanzdepartement zu ermächtigen, an den Schlachter Heinrich Thiele's das zu Noisling an der Dorfstraße belegene, 12 a 38 qm große städtische Areal gegen einen bei der Um- und Zuschrist laut zu zahlenden Kaufpreis von 1 Mt. für das qm unter der Bedingung zu verkaufen, daß Käufer alle mit dem Kauf und der Um- und Zuschrist verbundenen Kosten allein trage, auch den jetzigen Pächter des verkauften Areals in Gemäßheit seines Pachtvertrages wegen vorzeitiger Aufkündigung desselben entschädige, ertheilte der Bürgerausschuss die beantragte Mitgenehmigung. Ten weiteren Senatsantrag der Deputation zur Beschaffung des Stellungsbehalters bei dem Waarenhäuser Nr. 25 durch Uebertragung der Pächterräume zwischen den unterhalb desselben liegenden kleinen Brücken nach Maßgabe der Pachtvereinbarung des Wasserbauverwalters Arebs und auf Grund des Kostenanschlags desselben vom 1. d. Mts die Summe von Mt. 6500, soweit erforderlich und Rechnungssablage vorbehaltlich, zur Verfügung zu stellen und diese Summe auf Abschnitt XIV der Ausgabenliste des Staatsbudgets für 1896/97 anzuweisen, beschloß der Bürgerausschuss, der Bürgerausschuss gutachtlich zur Mitgenehmigung zu empfehlen. Abgesehen von der beantragten Beschaffung einer Wohnung für den Brandversicherungs- und Ueberwachungs-Bezirk der Summe von 3100 Mt.

**Gefflügel-Ausstellung.** Am gestrigen Tage trat das Preisgericht der Ausstellung zusammen, um über die Qualität der einzelnen Thiere zu urtheilen. Preisrichter für Hühner sind die Herren Lehrer Hermannsen aus Igeho und Kaufmann Rissen aus Hamburg, für Tauben die Herren Hoyer aus Eutin und J. Engels aus Wandsbek. Der Ausstellungskatalog wird 743 Nummern Gefflügel u. umfassen, die Versicherungssumme des Gefflügels allein beträgt 30 000 Mark. Aus diesen Hohen ersieht man, welche bedeutende Ausstellung diesmal dem Publikum mit diesem Unternehmen geboten wird. Man sieht ganze Geflügelhofbestände von 1 Hahn und 10 Hennen dugendweis Pfauen in Pracht, Phönixhühner, die seltensten Hühner- und Taubenrassen, Antosen in Thätigkeit, künstliche Glucker, Geräthe aller Art, Sing- und Ziervögel in hunderten von Exemplaren usw. Die großen Säle und Nebenzimmer — sogar eine Veranda mußte für Gänse und Enten hinzugenommen werden — sind über voll besetzt. Sonnabend früh 10 Uhr wird die Ausstellung feierlich eröffnet. Wünschen wir dem Ausstellungskomitee einen großen Erfolg, namentlich bezüglich des Besuchs der Ausstellung.

**Truppenverlegung.** Wie die der mecklenburgischen Regierung nachstehenden „Mecklenb. Nachr.“ erfahren haben wollen, werden bei den am 1. April d. J. eintretenden Reformationen die vierten Bataillone des Grenadier-Regiments Nr. 89 und des Füsilier-Regiments Nr. 90 mit dem in Lübeck stehenden 3. Bataillon Infanterie-Regiments 76 das preussische Infanterie-Regiment Nr. 162 in Lübeck bilden und damit aus dem mecklenburgischen Contingent ausscheiden.

**Arbeiterriß.** Auf der Koch'schen Werft fiel dem Arbeiter Brühmann eine schwere Eisenstange auf den Leib, wodurch er sich so bedeutende Verletzungen zuzog, daß er mittelst Droschke in seine Wohnung befördert werden mußte.

**Wegen Diebstahls und Scherei** dürften sich demnächst mehrere Personen vor Gericht zu verantworten haben. Ein bei einem hiesigen Kaufmann seit Juni vor. Jahres beschäftigter Arbeiter wußte sich nämlich im Laufe der Zeit eine große Menge von Waaren zu verschaffen; eine bei ihm dieser Tage vorgenommene Hausdurchsuchung förderte soviel Waaren zu Tage, daß sie mittelst Ziehwagen fortgeschafft werden mußten. Eine weitere, bei seinem Schwager vorgenommene Hausdurchsuchung ergab ein gleiches Resultat; auch stellte sich heraus, daß er seinen früheren Arbeitgeber ebenfalls bestohlen hatte. Ein anderer Theil von Waaren war bereits nach Travemünde zu dortigen Verwandten geschafft, woselbst ebenfalls ein ziemlich großes Quantum von Waaren aufgefunden wurde.

**Verhaftet** wurde bereits in voriger Woche auf Veranlassung des Untersuchungsrichters der als Nichtmeister thätig gewesene Schlossermeister Prange.

**Wegen Unterschlagung** ist gegen einen Schneider Untersuchung eingeleitet worden. Er hat eine für einen Bekannten angefertigte Hose für sich behalten und damit das Weite gesucht.

**Gestohlen** wurde einem Dienstmädchen aus seinem in der Hülfstraße belegenen Logis ein dunkelblaues Jaquet mit Sammtkragen und 2 Reihen Knöpfen.

**Katekan.** Er trinkt hat sich am Montag Nachmittag der Gastwirth Bach in einem Wasserloche seiner Torfgärerei. Das Motiv zu dem Selbstmord ist unbekannt.

**Hamburg.** Im Verwaltungsgebäude fand gestern eine gemeinsame Sitzung von Vertretern des Vereins Ham-

burger Arbeiter, des Vereins der Feuerbaue, des Vereins der Heizer und Trimmer und des Seemanns-Vereins vor der Senatskommission statt, um Erhebungen über die Verhältnisse im Feuer- und Schlafbaueswesen anzustellen. Von den Arbeitern haben 5 Vertreter den Verhandlungen beigewohnt.

**Hamburg.** Eine Versammlung der Kohlschauerleute beschloß mit allen gegen zwei Stimmen, auf ihre Forderung eines Reverses seitens der Importeure zu verzichten, dagegen den Lohnstarif der Importeure nicht anzuerkennen und den Beitritt zur Unterstützungs- und Sparkasse abzulehnen.

**Döhsenwälder.** Mord, Mordversuch und Raub. Donnerstag Morgen gegen 3 Uhr hat ein Knecht, der in die Wohnung der Frau Wulsch in Döhsenwälder eingedrungen war, das Töchterchen der allein stehenden Frau durch Messerstiche getödtet, dann versucht, der Mutter den Hals abzuschneiden, was ihm jedoch nicht gelang, weil er durch herbeieilende Nachbarn verschucht wurde, und hat dann mit geraubten 56 Mt. die Flucht ergriffen. Er wurde verfolgt, ergriffen und nach Hamburg in das Untersuchungsgefängniß gebracht. — In einer Notiz im „Hamburger Correspondent“ ist der Name des Knechts Otto Borasch aus Heinersdorf bei Berlin, der der schwerverletzte Frau Betty Olsen angegeben.

**Kiel.** Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Arbeiter Sander wegen Mordes und gegen des Ehefrauen Barth und Sander wegen Beihilfe wurde Donnerstag um 10 Uhr Vormittags eröffnet. Frau Barth legte ein volles Geständniß ab. Darnach hat Sander am 3. Juni 1896 den 81-jährigen Stiefvater der Barth, den Altknecht Nießen in Peterdorf auf J e h m a r u, erdrosselt und dafür von Frau Barth, die des Stiefvaters geringe Erbschaft antreten wollte, acht Mark bekommen. Die Barth war beihilflich beim Morde, Frau Sander war Mitwisserin. Sander gab, beständig vor sich hinstierend, auf keine Frage Antwort. 27 Zeugen sind geladen. Die Urtheilverkündung ist auf heute (Freitag) angelegt.

**Kiel.** Zum Bau der Krupp'schen Werft in Kiel schreibt man dem „Vorwärts“: Schon in Nr. 17 meldete der „Vorwärts“, daß seit Uebernahme der Germania-Werft in Kiel durch den Essener Kanonen- und Stahlkönig zu ganz bedeutenden Veränderungen geschritten würde. Der Ausbau scheint nun noch größere Dimensionen anzunehmen. In der vergangenen Woche war der Geheim Finanzrath Zähne, der eigentliche Leiter des Essener Werkes, hier, um in Gemeinschaft mit der hiesigen Werftleitung die angrenzenden und sonstigen zum Ankauf geeignete und in betracht kommende Ländereien der Werft in Gaarden einer Besichtigung zu unterziehen. In einer der letzten Gemeindevorstellungen von Gaarden theilte nun der Gemeindevorsteher mit, daß die Vergrößerung der Werft in solchem Umfange erstrebt würde, daß ein Stamm von 4000 Arbeitern dauernd beschäftigt werden könnte und daß er den Vertretern empfehle, doch bei den Besitzern der in betracht kommenden Grundstücke dahin zu wirken, nicht zu hohe Preise zu fordern, damit die Werft nicht wegen Platzmangels einzelne Werftstätten nach umliegenden Gemeinden verlege. Diese Annahme ist nicht so unbegründet, da auch bei Mönkeberg, mehr nach der Außenförde des Kieler Hafens zu, die Werft ein umfangreiches Terrain besitzt, das schon früher für die Anlage einer Kesselschmiede in Aussicht genommen wurde. Wenn man bedenkt, daß ein Stamm von 4000 Arbeitern beschäftigt werden soll, kann man sich einen Begriff machen, in welcher kolossaler Weise die Werft ausgebaut werden soll. Nachdem im letzten Winter durch umfangreiche Bohrversuche die Bodenverhältnisse festgestellt worden sind, soll nunmehr zu den eigentlichen Bauarbeiten übergegangen werden. Außer dem Bau der einzelnen Werftstättengebäude und der ca. 300 Meter langen Quai-Mauer, soll späterhin auch noch der Bau eines großen Halligs in Angriff genommen werden, damit auch der Bau der größten Kriegsschiffe keine Schwierigkeit macht. Die Bauarbeiten sollen in solchem Maße beschleunigt werden, daß schon im nächsten Jahre die Werft den vollen Betrieb aufnehmen kann. Ist dieses der Fall, dann wird Krupp im Stande sein, in eigenen Werftstätten ein Kriegsschiff mit voller Ausrüstung und Armirung fertigzustellen. Es ist auffällig, daß gerade die Fertigstellung der Werft mit dem Zeitpunkt zusammenfällt, wo die jetzt geforderten Kriegsschiffe nach erfolgter Bewilligung würden in Bau gegeben werden können und da liegt denn auch die Annahme nahe, daß Krupp schon „unter der Hand“ von diesen Marineforderungen erfahren und dadurch zur Uebernahme der Germania-Werft veranlaßt wurde. Krupp wird im Stande sein, mit Hilfe seiner immensen Hilfsmittel und seiner eigenen Rohmaterialien einer jeden Konkurrenz die Spitze zu bieten oder sie zu übertreffen und da wird er auch den größten Vortheil wieder von der geforderten Vermehrung der Kriegsschiffe haben. So zeigt sich auch hier wieder, daß die ungezählten Millionen, zum allergrößten Theil von den Armen und Armsten im Volke aufgebracht, die in schwimmenden Särgen verpulvert werden sollen, in den Geldsack der Reichen und Reichsten im Volke fließen.

**Schleswig.** Das hiesige Publikum wurde Dienstag gleich mit zwei neuen kopflosen Zeitungen überrascht, die zu ungeheurer Heiterkeit Anlaß gaben. Beide Unter nehmer haben, ohne von einander zu wissen, ihre Waare aus derselben Berliner Zeitungsfabrik bezogen und liefern nun unter verschiedenem Titel genau dasselbe Blatt von gleicher Form und gleichem Inhalt, nur zu verschiedenen Preisen. Die durch die vorhergegangenen An kündigungsen lebhafte Spannung löste sich Ange sichts dessen in ein homerisches Gelächter auf.

**Hensburg.** In der Majestätsbeleidigungssache gegen den Dienstknecht F. Paulsen aus Bamholl in Nordschleswig ist dessen vorläufige Entlassung aus dem Glückstädter Gefängnis gegen 2000 Mk. Kaution angeordnet worden. Wie kürzlich erwähnt, ist das Wieder- aufnahmeverfahren in dieser Sache eingeleitet. Paulsen wurde am 21. August v. J. verhaftet und hat jetzt bereits gegen fünf Monate von seiner auf zwei Jahre Gefängnis lautenden Strafe verbüßt.

### Neueste Nachrichten.

**Paris.** Der „New-York Herald“ veröffentlicht eine Depesche, welche meldet, daß der französische Postdampfer „Ville St. Nazaire“ am 8. März beim Kap Gatteras (Nordkarolina) untergegangen ist. Von 80 Personen, Besatzung und Reisenden, wurden nur 4 gerettet. Vier Boote zertrümmten alsbald an dem Schiffsrumpf, vier andere wurden mit Schiffbrüchigen abgelassen, drei davon gingen jedoch im Meere verloren. In dem achten Boote trieben 35 Personen ohne Speise und Trank sieben Tage auf dem Meere umher; davon sind einunddreißig Personen gestorben oder wahnsinnig geworden; vier Ueberlebende

wurden am 14. März von einem Segelschiffe aufgenommen. — Die „Compagnie Generale Transatlantique“ bestätigt die Richtigkeit der Meldung. — Die vier Ueberlebenden waren, wie das Bureau Reuter meldet, als sie gerettet wurden, so schwach, daß sie unfähig waren, ihre vier todtten Genossen über Bord zu werfen. Sie theilten mit, das Schiff habe einen Tag, nachdem sie New-York verließen, einen Leck bekommen und sei wack geworden. Das Leck wurde nicht für ernst gehalten, bis es am folgenden Tage größer geworden sei. Ein furchtbarer Sturm wüthete in der nächsten Nacht und machte es unmöglich, Maßnahme zu treffen, das Schiff zu verlassen. Die Mannschaft verhielt sich höchst anerkennenswerth. Unter den Vermissten, die, wie besürchtet wird, Alle untergegangen sind, befinden sich der Kapitän, 9 Passagiere, 68 Offiziere und Mannschaften.

### Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:  
Donnerstag den 18. März 1897.  
Vormittags.  
9,25 D. Straßburg 1, Meyer, Wismar 3 Std.  
11,25 D. Fehmarn, Schacht, Fehmarn 4 Std.  
Nachmittags.  
12,50 D. Luba, Lomer, Hensburg 14 Std.  
1,30 D. Orpheus, Welle, Stettin 23 Std.

Freitag, den 19. März 1897.  
Vormittags.  
7, — D. J. P. Tillberg, Berg, Kopenhagen 14 Std.  
Abgegangen:  
Donnerstag 18. März 1897.  
Nachmittags.  
12, — D. Meta, Ehler, nach Fehmarn.  
6,10 D. Gustaf Wasa, Svedberg, nach Stockholm.  
6,35 D. Der Preusse, Bethmann, nach Rütigsberg.  
Freitag, den 17. März 1897.

Vormittags.  
8, — D. Trave, Weidahn, nach Neval.  
8,05 D. Thor, Rabben, nach Rastow.  
Wind und Wasserstand in Travemünde 9 Uhr B.: W. lebhaft. — 6,10 m.

### Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Elita ist am 18. März von Libau auf hier abgegangen.  
D. Hansa ist am 18. März in Libau angekommen.

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 18. März.  
Der Schweinehandel verlief mittel.  
Fleischmarkt: 1000 Stück, davon vom Norden 500 Stück. — Schl. Schweine: Preis 47 — 49 Pf. leichte 46 — 48 Pf., Saure 38 — 44 Pf. und Ferkel 43 — 46 Pf. pr. 100 Pf.

# Bettfedern

und Damen, nur neue, entstaubte und gewaschene Waare von 30 Pfg. per Pfd. an, bis zu den feinsten Federdaunen. Mandarinen-Daunen, per Pfd. Mk. 2 und 2,80. Sämmtl. Aussteuer-Artikel in grosser Auswahl u. billig. Nähen von Bett-Zulettis vollständig gratis. Gr. Burgstraße 32. L. Duve.

### Zu vermieten ein Logis

Reiserstr. 17 a.

### Gesucht sofort eine Plätterin

auf Wangelwäsche. Zu melden Brandes, Mühlenstr. 81, Hof 4.

### Gesucht zum 1. Mai ein Mädchen zu allen häuslichen Arbeiten.

Ecke der Weberstraße 41 a.

Zu erfragen Nachmittags von 2 Uhr an.

### Gesucht ein Drechsler

der selbstständig zu arbeiten versteht. Dankstraße 27.

Gesucht zu Ostein

### ein Lehrling

für meine Bau- und Möbelfabrikerei. H. Hildebrandt, Tischlermeister, Dankwartstraße 52.

### Gesucht zum 1. April eine Wohnung, möglichst partee, zum Preise von 150—200 Mk. Offerten unter A an die Exp. d. Bl. erbeten.

### Zu verkaufen ein guterhaltener Kinderwagen.

Reiserstr. 18 a, 1. Et.

### Zu verkaufen eine kurz vor dem Lammten stehende Ziege.

Näheres Genuestr. 12 a.

### Ein Sah Ferkel Frosch. Borrade.

Abhanden gekommen ein Fuhu. Abzugeben Weiserstr. 7 a.

### Geschäfts-Gründung.

Beehre mich hierdurch meinen werthen Freunden und Gönnern ergebenst anzuzeigen, daß ich unter heutigem Datum für eigene Rechnung ein

### Milchgeschäft

eröffnen werde und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll

### H. Starck, Mühlenstraße 91/6.

Dem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich

Mühlenstraße 87

### Schlachterei nebst Würstmacherei

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. Achtungsvoll

### Heinrich Thies, Mühlenstr. 87.

Bürgerlicher Mittagstisch, 50 Pfg. Weiter Strambuden 1.

### Bauern-Butter, Pfd. 1 Mk. u. 95 Pfg.

Frommungen, Mühlenstr. 81.

### Frische Landeier, 6 Stück 30 Pfg.

Feinste Meiereibutter, Pfd. 1, 10 Mk.

ff. Margarine, Pfd. 55, 60 u. 65 Pfg.

ff. ger. Landmettwurst, Pfd. 1 u. 1, 10 Mk.

ff. Tilsiter Käse, Pfd. 60 u. 70 Pfg.

ff. Schmalz, Pfd. 40 u. 45 Pfg.

J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nfg., Südfischmischestr. 7.

### Colonial- und Fettwaaren, Tabak und Cigarren

empfehle in vorzüglicher Qualität

### Wilh. Körner, Reiserstr. 17 a.

### In größter Auswahl billig zu haben

bei **Rud. Kracht**, Lübeck, Magerburger Allee 40  
Preetzer Arbeitsstiefeln - Schuhe, Rossleder-Stiefel u. Zugschuhe,  
dauerhaftes Kinder-, Mädchen- u. Damen-Fußzeug, Lederpantoffeln,  
Confirmanden-Schuhe u. -Stiefel.

Grosse Auswahl in Arbeiter-Garderoben u. Manufactur-Waaren  
complete Anzüge nach Muster und Maass.

Wäsche, Schürzen, Hüte, Mützen, Hemden u. i. w.

in seinen bekannten Commission-Lagern.

### W. Schwabroh, Hutmacher, Fischergrube 35, empfiehlt Herren- und Filzhüte mit Kontrollmarke. Unmoderne Hüte werden nach der neuesten Mode umgearbeitet.

Sieben ist erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten zu beziehen:

## Die Währungsfrage und die Sozialdemokratie.

Eine gemeinschaftliche Darstellung der währungspolitischen Kämpfe u. Zustände von Max Schippel.

Preis 30 Pfg.

Preis 30 Pfg.

## Arbeiter-Katechismus.

Eine sozialdemokratische Antwort auf das Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber

zur Anfertigung eines Arbeiter-Katechismus für evangelische Arbeiter. Preis 10 Pf. Von Richard Calver. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

### Die Schweineschlachterei

### W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73

empfehlen:

Frische Flohmen, Pfd. 50 Pf.

Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.

Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.

Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pf.

Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.

Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.

Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.

Geräucherten Speck Pfd. 60 Pf.

Gekochte Mettwurst Pfd. 60 Pf.

Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

Im Ausschnitt hochfeines

Corned Beef, Pfd. 60 Pfg.

in 6 Pfd.-Dosen bedeutend billiger.

Feinstes weißes Schmalz, Pfd. 40 Pfg., 2 Pfd. 75 Pfg., bei 5 Pfd. à 35 Pfg., ff. Margarine, Pfd. 50 und 55 Pfg., Joh. Breede, Mühlenbrücke 7.

Empfehle: Schönes Beefsteak u. Bratenstücke, sehr dicke Flohmen und junges ff. Suppenfleisch. H. Rieck, Hügelstraße 42.

Magnum bonum französische frühe Rosenfrühe lange gelbe lange rothe krumme

Gh- und Pflanzkartoffeln

Spethmann & Fischer, Beckergrube 59.

Detailverkauf: Beckergrube 13 (E. Giffhorn)

Schweizer Käse I, Pfd. 60 Pf.

Schweizer Käse II, Pfd. 50 Pf.

Tilsiter Fettkäse I, Pfd. 60 Pf.

Tilsiter Fettkäse II, Pfd. 50 Pf.

Tilsiter Fettkäse III, Pfd. 40 Pf.

ff. Süßrahm-Margarine I, 65 Pf.

ff. Süßrahm-Margarine II, 60 Pf.

ff. Süßrahm-Margarine III, 50 Pf.

Wahmtr. 67. **Heinr. Franck.**

Allerfeinste Tafelbutter kostet per Pfund 1 Mk. 10 Pfg., Hofbutter, täglich frisch, per Pfd. 1 Mk., prima vollfetten Käse, per Pfd. 60 Pfg., großartig schön, empfehle.

H. Schoeder, Arminstraße 12 a.

Empfehle gebrannten Caffee per Pfd. zu 1, 1,20, 1,40, 1,60 Mk., beste Waare, Meiereibutter, Speisebutter zu 90 Pf. alle Sorten Spirituosen und Weine billig.

**C. F. Leukefeld,**

Gr. Gröpelgrube 10.

### Goddfine Hofbutter per Pfd. 1 Mk.

in bekannter Güte empfiehlt

### C. Krapp, Wahnstraße 6.

### Großes Lager Uhren aller Art.

Regulateure von 12 Mk. an  
Herrenuhren von 7 Mk. an  
Damen-Memotour, 10 Steine, von 15 Mk. an

Uhren reinigen . 1,50

Federn einsetzen . 1,50

Uhrgläser 1. Qual. 0,30

**Aug. Büttner,** Uhrmacher, Hügelstraße 32.

### Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde (arzneilose Heilweise).

### Vortrag

des kgl. Preussischen Oberst a. D. Herrn Spohr aus Gießen

am Sonnabend, den 20. März

Abends 8 1/2 Uhr im großen Casino-Saale.

Thema: Wie ist die Hauptpflege, wie sind namentlich die täglichen Waschungen anzuführen, um gesundheitsförderlich zu wirken?

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 Pfg. in der Buchhandlung des Herrn G. Weiland, Königstraße 72, an der Abendkasse zu 75 Pfg. zu haben.

Vereinsmitglieder und deren Angehörige — § 8 a der Satzungen — haben freien Eintritt.

### Stadttheater in Lübeck.

Sonnabend den 20. März. Außer Abonnement.

Benefiz für Fräul. Olga Hubenia. Extra-Vorstellung

zu ermäßigten Preisen.

1. Rang 3 Mk., 1. Parquet 2 Mk., 2. Parquet und 2. Rang 1,50 Mk.

Wegen Erkrankung des Fräul. Stagl auftritt Undine

Der Trompeter von Säckingen. Sonntag den 21. März

Nachm. 3 1/2 Uhr: 1. Festvorstellung zu außerordentlichen Preisen anlässlich der Centenarfeier Kaiser Wilhelm I. (Außerhalb des Festung-Geländes)

1. und 2. Parquet, 2. Rang, Gallerie 50 Pfg., 1. Rang 1 Mk., 3. Rang, Gallerie 25 Pfg.

Minna von Barnhelm. Abends 6 1/2 Uhr.

Beste große Doppel-Vorstellung zu einfachen Kassenpreisen. 108. Abonnem.-Vorst. 6. Abthl.: Wisa. Das Glöckchen des Gremiten Der Raub der Sabinerinnen. Opernpreise.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 67.

Sonnabend, den 20. März 1897.

4. Jahrgang.

## Unsere Nase als Wächter der Gesundheit.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Die Nase als Behausung des Geruchsvermögens beeinflusst zunächst nicht unwesentlich das Wohlbehagen und die Stimmung des Menschen. Angenehme Gerüche stimmen uns im Allgemeinen heiter, unangenehme dagegen mißmuthig. Steigt uns der Duft eines Atriums, das Aroma einer Frucht, das Bouquet eines feinen Weines in die Nase, so brauchen wir nicht gerade Feinschmecker zu sein, um ein gewisses Wohlbehagen zu empfinden, welches wir gewöhnlich auch äußerlich dadurch kund geben, daß wir durch schnelleres Einathmen, Schnüffeln oder Schnuppen, möglichst viel von den Nischstoffen unserer Geruchsorgane zuführen. Dringt aber in unsere Nase ein unangenehmer Geruch, ein Gestank, so wenden wir uns mit Ekel ab, räuspeln die Nase oder halten sie zu.

Reichen wir z. B. an Salmiakgeist, Schwefelwasserstoffgas oder anderen scharfen Chemikalien, so merken wir auch, daß die riechenden Substanzen unmittelbar auf Blut und Nerven einwirken, denn die Augen „gehen einem über“, der Athem vergeht und sogar das Bewußtsein kann zeitweise schwinden. Deshalb athmeten von jeher in heilender Absicht zartbesaitete Naturen durch die Nase gewisse Nischstoffe, sogenannte Essenzen, ein, bevor sie in Ohnmacht fallen wollten. Griechisch ruft in Böthes Faust: „Nachbarin, Euer Fläschchen!“

Zu Bezug auf unsere Gesundheit spielt aber im täglichen Leben unser Geruchsorgan eine noch viel wichtigere Rolle. Gehen wir in trockenen Tagen auf staubigen Wegen spazieren, so sehen wir alsbald beim Schnauben der Nase an dem schwärzlich gefärbten Schleime, welcher eine große Menge Staub und Schmutz unsere Nasenschleimhaut aus der eingeathmeten Luft aufgefangen hat. Dadurch ist unsere Lunge vor dem Eindringen jener vielfach so scharfen und spitzigen Körperchen bewahrt worden, welche die feinen Lungenbläschen leicht wie Glassplitter verletzen und außer Blutungen namentlich „trockenen“ Husten hervorrufen. Gelingt es aber wirklich einmal einem Körperchen, durch die Nase tiefer in die Luftröhre einzudringen, dann entsteht sofort ein heftiges Niesen, und mit ExploSIONskraft wird der Eindringling herausgeschleudert. Auch wenn die Hausfrau mit Staubwischen oder Kleinemachen beschäftigt war, oder der Hausherr in seinem Gärtchen herumgewirrt hat, beweist nachher das Taschentuch, welche wichtige Rolle die Nase als Staubfänger spielt. Im Winter hingegen würde die kalte, rauhe Luft wenn sie direkt in Hals und Lunge käme, oft schwere Erkrankungen hervorrufen. Aber auf ihrem verhältnismäßig weiten Weg durch all die Windungen und Muskeln der inneren Nase wird sie genügend erwärmt, und verliert somit ihre Schädlichkeit. Bei sehr strenger Kälte tritt dann auch eine schnellere Schleimabsonderung ein, — wir müssen häufiger das Taschentuch zur Hand nehmen, — so daß die erkaltende Flüssigkeit immer wieder durch blutwarme ersetzt und die eindringende Luft genügend erwärmt wird. Es ist daher namentlich

im Winter von größter Wichtigkeit, stets durch die Nase und nicht durch den Mund zu athmen. So manch gefährlicher Hals- und Lungenkatarrh wird dadurch vermieden.

Die Nase erweist also unseren Lungen den wichtigen Dienst, die schädliche, trockene, unreine oder kalte Beschaffenheit der Einathmungsluft in eine vollkommen gesunde zu verwandeln. Dabei werden auch etwa eingeatmete krankheitserregende Bakterien von der Schleimhaut an weiteren Vordringen in den Körper verhindert und nachher weggeschwemmt oder beim Niesen herausgeschleudert.

Aber die Thätigkeit unserer Nase als Hüter der Gesundheit reicht noch weiter. Wenn man einem ruhig athmenden Thiere, z. B. Kaninchen, eine scharf riechende Flüssigkeit, wie Aether oder Ammoniak, vor die Nase hält, so verengern sich in demselben Momente die Nasenlöcher, die Brust zieht sich plötzlich zusammen, die Athmung hört auf, die Luftröhre schließt sich fest zu und der Herzschlag setzt aus. Dies alles dauert aber nur wenige Sekunden. Alsbald treten Athmung und Herzschlag wieder in Thätigkeit, zuerst allerdings sehr langsam, aber allmählich gehen sie zu normaler Thätigkeit über. Wodurch und weshalb werden nun all diese Erscheinungen hervorgerufen? In dem Augenblick, wo das giftige Gas mit der Nasenschleimhaut in Berührung kam, wurden von hier aus durch Reflexwirkung gleichsam Warnungssignale nach dem Nervenzentrum der Athmung und Herzthätigkeit abgegeben, die Luftröhre wurde sofort geschlossen und die Athmung unterbrochen, damit das schädliche Gas nicht eindringen konnte. Erst ganz allmählich und nur nach und nach verließen die Lungen durch langsame Athemzüge, ob die Gefahr vorüber sei. Also auch in jenen so kritischen Momenten, wo uns Ersticken bedroht, waltet die Nase als Warner und Wächter ihres Amtes.

Umgekehrt geben wieder andere Organe, wenn sie einer Gesundheitsschädigung ausgesetzt sind, der Nase durch Reflexwirkung Warnungssignale, damit uns diese auf die drohende Gefahr aufmerksam macht. Haben empfindliche Personen sich dem „Buge“ ausgesetzt, oder sind ihre Füße oder andere Körpertheile naß geworden, so vermehrt sich fast sofort die Schleimabsonderung der Nase und ein heftiges Niesen beginnt: eine nicht mißzuverstehende Aufforderung, daß man durch energische Körperbewegung sich wieder erwärmen und die durchnässte Kleidung durch trockene ersetzen soll.

Wir sehen also, daß unsere Nase als Wächter der Gesundheit eine überaus wichtige Rolle spielt. Gewöhnlich aber hören wir auf diesen Warner leider ebenso wenig, wie auf jenen in unserm Innern befindlichen moralischen: das Gewissen. Wohl räuspeln die Leute die Nase, wenn sie aus der frischen, reinen Luft draußen in die mit Ausathmungs- und Ausdünstungsgerüchen verpestete Wohnstube oder in eine mit Kohlenäure, Tabakqualm und anderem „Dœur“ erfüllte Restauration treten, aber sie fahren nicht etwa entsetzt aus dieser gesundheitswidrigen Atmosphäre zurück oder springen sofort an die Fenster und reißen diese weit auf, sondern nehmen stumpf-sinnig — pardon — Platz mit dem Trostgedanken:

ist anstellig und gelehrig, sie fängt mir die Thierchen zusammen, die ich haben will, sie versteht es, sie in ihren Schlupfwinkeln aufzugreifen, sie verschafft mir auch das Futter für sie, dann unternimmt sie Botengänge nach Seekirchen, und die Kathrein hat in der Küche hie und da ebenfalls für sie zu thun. Sie benimmt sich klug bei allem, aber zahm —“ Ein zorniger Ausschrei Mandls unterbrach ihn. Ewald war ihr nachgegangen, und, eben als sie in das Haus treten wollte, hatte er sich vor die Thür gestellt und ihr scherzend den Eingang verweigert. Sie forderte ihn wiederholt auf, sie vorbeizulassen, als er aber mit einigen derben Späßen antwortete, warf sie die Angeltuthe nach ihm. Er lachte und versuchte ihre Hand zu fassen, sie aber wandte sich von ihm ab und kam nun gegen den Tisch herangelaufen, auf die Personen zu, die sich soeben von ihren Schicksalen unterhalten hatten.

„Er soll mich in's Haus lassen!“ rief sie in einem zornigen Tone. „Ich will hinein, und er muß mich hineinflassen! Befehlen Sie es ihm, Professor.“

„Sei nicht gleich böse, Du kleines Ding,“ sagte die Gräfin begütigend. „Komm her, nein, noch näher, er hat ganz recht, der hübsche Offizier, wenn er Dich nicht fortläßt, wir wollen Dich ja erst ansehen, ganz genau, von allen Seiten wollen wir Dich betrachten, Du bist so wunderbar!“ Die Gräfin lachte und ergriß die Näherkommende, die sie ihrerseits ebenfalls neugierig, aber mit einem nicht gerade freundlichen Blicke ansah, bei der Hand. „Du gefällst uns sehr gut, hast Dich aber auch ganz prächtig herausgehust mit diesem Grünzeug.“

Mandl riß den Hufstatich vom Kopf und zerrte mit unbarmherzigen Griffen die verschiedenen Gräser aus ihren Haaren. Die Damen schien das zu ergötzen, sie lachten.

„Sie hat die rapiden Bewegungen einer Kaze“, bemerkte die Gräfin. „Du willst also nicht schön für uns sein? Du willst uns nicht gefallen?“

„Ihr gefällt mir auch nicht.“

„Daran muß man sich eben gewöhnen!“ Wüßten diese Zeilen dazu beitragen, daß in Zukunft Jedermann den Weisungen und Warungen seiner Nase williger folgt zu Ruh und Frommen seines ganzen körperlichen Gesundheitszustandes.

## Soziales und Partei-Leben.

Die Schriftgießer Hamburgs haben auf gültlichem Wege die Anerkennung der von ihrer Lohnkommission ausgearbeiteten Tarife erreicht.

Der Streik der Schiffszimmerer auf der Veddel bei Hamburg ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Vierter Verbandstag des Verbandes der Maurer Deutschlands. Magdeburg, 15. März. Die zweite Sitzung wurde Morgens 9 Uhr von Jacob-Weipzig eröffnet. Nach Erledigung der notwendigen Formalitäten erstattete der Verbandsvorsitzende Bömelburg den Thätigkeitsbericht des Verbandes resp. des Vorstandes. Dem Bericht entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl des Verbandes in den beiden letzten Jahren bedeutend zugenommen hat. Dieselbe betrug am Schlusse 1896 28 656 gegen 11 736 im Jahre 1894. — In 84 Zahlstellen mit 14 194 Mitgliedern, gleich 50,6 pZt. der Gesamtmitglieder, wurde ein Wochenbeitrag von 20 Pf. gezahlt, 15 Pf. Wochenbeitrag zahlten 272 Zahlstellen mit 14 041 Mitgliedern, gleich 49,0 pZt. der Gesamtmitglieder. Aus der zweiten in die erste Beitragsklasse aufgerückt sind im vorigen Jahre, in Folge der durch die Lohnbewegung errungenen höheren Lohnsätze, die Zahlstellen Breslau, Kassel, Nürnberg und Oldenburg. Die Zahlstellen haben sich in der Berichtsperiode um 192 vermehrt. — Das Vereinsvermögen betrug 1894 59 092,87 Mk., 1895 66 296,54 Mk., 1896 71 061,39 Mk. die Einnahmen incl. der freiwilligen Beiträge für den Streikfonds 1892 95 825,72 Mk., 1893 88 279,38 Mk., 1894 86 170,60 Mk., 1895 109 828,80 Mk., 1896 208 215,88 Mk.; die Ausgaben incl. der Ausgaben des Centralstreikfonds 1892 66 825,95 Mk., 1893 76 531,16 Mk., 1894 92 789,21 Mk., 1895 102 625,21 Mk., 1896 203 452,03 Mk. Die absoluten Einnahmen und Ausgaben haben demnach 1895 gegen 1894 eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren und haben sich 1896 gegen 1895 fast verdoppelt. Die Ausgaben pro Kopf der Mitglieder berechnet, ergeben nur eine Steigerung für Streiks und Agitation und stieg die Ausgabe für Streiks von 1,45 in 1894 auf 1,71 Mk. in 1895 und 3,27 Mk. in 1896; für Agitation von 35 Pf. in 1894 auf 51 Pf. in 1895 und 53 Pf. in 1896. Alle übrigen Ausgabenposten bewegen sich relativ auf derselben Höhe wie früher oder sind wesentlich zurückgegangen. Unter letzteren sind besonders hervorzuheben die Ausgaben für das Verbandsorgan, Reiseunterstützung und persönliche, sowie sachliche Verwaltungskosten. Für Streiks in anderen Gewerben sind 1895 1100 Mk. und 1896 6500 Mk. vorausgesehen. Außerdem haben die Maurer in Orten, wo sich Zahlstellen befinden, ebenfalls Streiks anderer Gewerbe unterstützt. Nach einer vom Vorstand vorgenommenen Umfrage haben 1895 die Kollegen in 28 Orten 2 137,25 Mk.

„Eine reizende Offenherzigkeit; aber Mandl, ich hoffe, dich zu verfühnen. Wir haben hier feinen, süßen Kuchen (die Gräfin brachte ihr, als wollte sie sie locken, ein Stück davon vor die Augen), du sollst davon haben, soviel du willst, aber vorher sollst du uns noch einen ächten und rechten Gebirgsjobler hören lassen. Du kannst doch singen?“

„Sie soll uns dazu mit ihren nackten Beinen einen G'strampfen tanzen“, befahl der General.

„Ja, ja, einen G'strampfen!“ riefen die Damen, „das kann lustig genug aussehen.“

„Also, vorwärts, marsch, heb' deine Beinchen!“ kommandierte der alte Wächter. Dann nahm er aus seiner Tasche ein Zwanzigkreuzerstück und warf es ihr vor die Füße. „Da, schwarzer Racker, damit wird deine Kunst doch fürstlich belohnt sein.“

Mandl kreuzte die Hände sammt ihrem Stiefel, den sie bisher noch nicht losgelassen hatte, auf dem Rücken und musterte mit feindseligen Blicken einen nach dem anderen.

„Nun, willst Du keinen Kuchen haben? — Willst du keinen Zwanziger Dir verdienen?“

„Nein“, sagte Mandl kurz und barsch.

„Ah, die Mandl ist stolz!“

„Die Mandl ist unbestechlich!“

„Boshast ist der kleine Racker und eigenwillig und teuf!“

„Meine Damen, wollen Sie sich nicht die neueste Frisur betrachten, scherzte Ewald, der von rückwärts nahe an Mandl herangetreten war und nun auf ihren Hinterkopf zeigte.

„Was hat sie denn? Was ist's mit ihr?“ fragten sogleich sämmtliche ältere Damen.

„Jedenfalls etwas höchst Originelles, etwas in den Annalen der Frisirkunst noch nie Dagewesenes. Sehen Sie nur, sie hat aus dem einen Theil ihres Haars

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Professor zuckte die Achseln. „Sie ist niemals in eine Schule geschickt worden, die hat noch nicht viel aus Büchern gelernt.“

„Sie hat doch Eltern?“ fragte die Gräfin.

„Nur eine Mutter, die schlägt sie wohl tüchtig, sonst kümmert sie sich jedoch nicht viel um sie. Die Kleine war von Kindesbeinen an sich selbst überlassen.“

Die Gräfin schlug die Keinen, weißen Händchen zusammen. „Es ist unglaublich, daß es Mütter giebt, die ihre Kinder in dieser Weise vernachlässigen.“

„D, in diesen niederen Klassen herrscht eine schreckliche Gemüthsrohheit,“ wimmerte Thella, indem sie die Augen verdrehte.

„Der Vater dieses Mädchens ist vor einigen Jahren gestorben, die Mutter ist gänzlich mittellos, sie wollte die Kleine zum Betteln anhalten, aber es steckt viel Stolz und Trotz in diesem Kinderkopf, sie bettelte niemals, aber da sie nichts gelernt hat und Schläge bekommt, wenn sie des Abends weder Geld noch Brod nach Hause bringt, so hatte sie eine eigenthümliche Industrie erfunden: Sie fing Blutegel und zwar in großer Anzahl. Der Apotheker in Seekirchen, dem sie sie brachte, verdiente sie weit und breit, und ich glaube, er hat kein schlechteres Geschäft dabei gemacht, obwohl er der Mandl nur einige Kreuzer zahlte. Stefan, der sie beobachtete, konnte die jämmerliche Existenz des Kindes endlich nicht mehr mit ansehen. Sie hatte stets die Beine wund von den Bissen der Egel, die sie sich daran gehängt und die ihr Blut sogten, sie kam auch merklich herunter, und da brachte er sie einem eines Tages zu mir und bat mich, ich möchte mich ihrer annehmen. Nun, ich kann sie schon brauchen, sie

und 1896 in 141 Orten 35 009,18 M. für Unterstützung anderer Gewerkschaften ausgegeben.

In den angegebenen Summen ist allerdings die Gesamtsumme der von den Maurern in den einzelnen Orten für Streiks anderer Gewerbe beigefügten Gelder nicht ausgedrückt, indem ein großer Theil der Zahlstellen die diesbezüglichen Fragen des Vorstandes gar nicht beantwortet hat und andere die Höhe des Betrages nicht angeben konnten, weil sie auf Sammellisten der Streikenden oder des Gewerkschaftskartells gezeichnet haben. An freiwilligen Beiträgen für den Streikfonds der Maurer wurden 1895 12 157,80 M. und 1896 27 639,88 M. eingesandt.

Ueber die stattgehabten Lohnbewegungen im Maurergewerbe in den Jahren 1895-96 mag hier bemerkt sein, daß 1895 in 30 Orten und 1896 in 79 Orten Forderungen seitens der Gesellen gestellt wurden. Der Ausgang der Lohnbewegung war, daß die Kollegen 1895 in 9 und 1896 in 35 Orten ihre Forderungen ganz oder theilweise bewilligt erhielten ohne Streit; in 11 Orten 1895 und 5 1896 wurde nichts bewilligt, in 10 Orten 1895 und in 38 1896 kam es zum Streit. Von den Streiks waren von ganzem oder theilweisem Erfolg: 1895 5 und 1896 25. Ohne irgend welchen unmittelbaren Erfolg waren: 1895 3 (Fleissburg, Nürnberg, Plauen i. V.) und 1896 6 (Döbeln, Gera, Leisnig, Löbichau, Nürnberg und Oldenburg). Eine Erhöhung des Stundenlohnes wurde erreicht in Orten, wo es zum Streit kam, für 32 800 Kollegen, in Orten, wo es nicht zum Streit kam, für 17 400 Kollegen. Die durchschnittliche Erhöhung des Stundenlohnes beträgt in ersteren Orten 4,3 Pf., in letzteren Orten 2,8 Pf. Insgesamt ist also erreicht: eine Erhöhung des Stundenlohnes für 50 200 Kollegen, eine Verkürzung der Arbeitszeit um 1 Stunde für 14 880, eine Verkürzung der Arbeitszeit um 1/2 Stunde für 10 000 Kollegen, dagegen kommt auf jeden Streikenden ein Verlust von 8 Arbeitstagen und 30,40 M. Arbeitslohn. Erwähnenswerth ist noch, daß von der Gesamtsumme der für Streiks verwendeten Gelder 1895 85 und 1896 93,9 pCt. von Maurern und 1895 15 pCt. und 1896 6,1 pCt. von Nichtmaurern herrühren.

Als Nachwehen der Streiks, besonders in Dresden und Breslau, hat der Verband zu verzeichnen: 10 Jahre 11 Monate und 2 Wochen Gefängniß und 500 Mark Geldstrafen. Die Gesamtstrafe vertheilt sich auf 93 Verurtheilte.

Rechtsschutz in gewerblichen Angelegenheiten wurde gewährt, soweit Meldungen gemacht sind, 1895 in 27 Fällen und 1896 in 50 Fällen. Die eingeklagte Summe betrug 1895 2050 M. und 1896 3789 M. Auch in Unfallsachen wurde in einigen Fällen Rechtsschutz gewährt.

An Reiseunterstützung wurden 1895 4212,50 M. und 1896 3530,40 M. ausgegeben; im Jahre 1895 betrug die Ausgabe für diesen Zweck noch 5894,45 M.

Der Berichtsstatter entwickelte in großen Zügen dann noch die einzuhaltende Taktik bei der in diesem Jahre der Maurer-Organisation bevorstehenden Lohnbewegung.

Hierauf erstattete der Delegirte Efftinge-Wandschel im Namen der Revisoren Bericht, daß die Kassensführung stets in bester Ordnung vorgefunden wurde und ein Anlaß zu Ausstellungen nicht gegeben war. Redner beantragte im Auftrage seiner Mitrevisoren die Entlastung des Verbandskassirers. Gegen den Gesamtvorstand und gegen die Verwaltung des Fachorgans wurden seitens der Revisoren einige nebenfällige Beschwerden erhoben.

eine lange Flechte gemacht und den andern kurz verschnitten."

"Wo denn?" — "Wie denn?" — Drehe dich doch um, das müssen wir sehen!" riefen die Damen, und als Mandl unbewegt stehen blieb, standen sie auf, um diese Sonderbarkeit in der Nähe zu betrachten.

Auch Valerie, die bisher zurückhaltend sich gezeigt und das junge Mädchen in keiner Weise belästigt hatte, kam neugierig nun gleichfalls an sie heran. "Ach, das ist merkwürdig", sagte sie.

"Ewald hat recht, — nein, es sieht zu komisch aus!" riefen die andern.

"Sage mir nur, Kind, was Du gemacht hast, und weshalb Du die eine Hälfte deines Haares abgesehnt?" fragte die Gräfin, indem sie das Mädchen fast gewaltsam zu ihrem Sitz heranzog.

"Antworte doch", begann Valerie freundlich und sanft, "die Frau Gräfin hat Dich gefragt, und auch ich möchte gerne wissen, was Du mit Deinem Haar angefangen."

"Ich habe es verkauft", sagte Mandl, indem sie mit einer gewissen Vertraulichkeit sich an Valerie allein wandte.

"Verkauft, weshalb denn?"

"Meine Alte brauchte einmal Geld, und der Jude hat mir zwei Gulden dafür gegeben."

"Da hättest Du schon das Ganze abschneiden und verkaufen sollen, es wäre besser gewesen", bemerkte die Baronin trocken.

"Das wird sie auch thun, sobald sie wieder einmal zwei Gulden braucht", polterte der alte General dazwischen.

Mandl warf ihm einen raschen, ärgerlichen Blick zu. "Nho, des giebt's nicht!" entgegnete sie entschieden.

Der Bericht des Ausschusses wurde durch den Obmann desselben, Dähne-Berlin, erstattet. Gegen den Vorstand lagen Beschwerden vor von den Zahlstellen Freiburg i. Br., Flensburg, Wegeled und von Bresler-Hamburg. Die Beschwerden fanden ihren gütlichen Abschluß in Bezug auf Freiburg und Bresler; die übrigen Fälle wurden vom Ausschuss abgewiesen. Mit dem Fachorgan "Der Grundstein" beschäftigte sich der Ausschuss auf Antrag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands; auch diese Beschwerde wurde vom Ausschuss zurückgewiesen, doch wird diese Angelegenheit bei einem späteren Punkt der Tagesordnung den Verbandstag noch weiter beschäftigen. Beschwerden von einzelnen Mitgliedern gegen Zahlstellen, denen sie angehören oder angehört, wurden nach Möglichkeit in gütlicher Weise erledigt.

Nachdem Ohmberg, Merkel und Hartwig zu dem Bericht gesprochen, wiesen Stanning und Paepow als Vertreter des "Grundstein" einige Vorwürfe der Revisoren zurück und gaben ihrer Freude darüber Ausdruck, daß über die Redaktion sowie die Gesamthaltung des Blattes sich der Ausschuss in anerkennender Weise ausgesprochen hat. — Hierauf erfolgt Schluß der zweiten Sitzung.

Achtung, Schneider! In Forst i. d. L. haben die Schneider die Arbeit eingestellt. In Mannheim, Bremerhaven, Rostock, Hildesheim stehen die Schneider ebenfalls vor einem Ausstand, und wird ersucht, den Zugzug streng fern zu halten. Für Bremerhaven suchen die Firmen Rieck und Katag in Münster i. W. Arbeiter anzuwerben. Die Kollegen und Parteigenossen werden gebeten, dem soviel wie möglich entgegen zu wirken. Im Auftrage des Vorstandes des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen und verwandter Berufsgenossen Deutschlands. Fr. Holzhausen in Flensburg, Vorsitzender, Schleswigerstr. 28.

Zur Maifeier nahm die Berliner Gewerkschaftskommission einen Beschluß an, der es den Berliner Arbeitern zur Pflicht macht, den diesjährigen 1. Mai durch Ruhenlassen der Arbeit zu begehen, soweit durch die Arbeitsruhe Arbeiterinteressen nicht geschädigt werden.

Die Dresdener Rath's-Arbeiter beschließen, folgende Forderungen an den Magistrat zu stellen: 1) Einführung des zehnstündigen Arbeitstages für alle (von der Stadt Dresden beschäftigten Arbeiter, Gewährung eines Normallohnes von 35 Pfg. pro Stunde, für Ueberstunden, sowie Nachtarbeit 20 Pfg. Zuschlag. 2) Bei Einbehaltung der 14tägigen Reinzahlung wöchentliche Abschlagszahlung, und zwar Freitags kurz vor dem Feierabend; wenn nicht anders möglich, durch die Aufseher, resp. Poliere. Bei Auflösung des Arbeitsverhältnisses sofortige Auszahlung des verdienten Lohnes. 3) Auf Bauten, wo eine größere Zahl von Arbeitern beschäftigt ist, ausreichende, zur Einnahme der Mahlzeiten und Aufbewahrung der während der Arbeit abgelegten Kleider, sowie zum Schutz gegen Unwetter (bei kalter Jahreszeit mit Heizvorrichtung versehene) Buden, bezüglichen genügende Bedürfnisanstalten. 4) Einführung von Ausschüssen, die zur Hälfte aus Rath'sbeamten, und zur Hälfte aus Rath'sarbeitern bestehen (letzte sind direkt von den Arbeitern zu wählen), und über die Arbeitsbestimmungen gemeinschaftlich herathen und beschließen.

Neudorf b. Pirna. Sämmtliche Steinarbeiter in den Brüchen des Gottliebshales, 15—1600 Mann, sind ausgesperrt worden.

## Aus Nah und Fern.

Mailand. In Pont bei Courgne legten 2000 Textilarbeiter die Arbeit nieder.

"Den Hops gebe ich nicht her, weil ich ihn selber brauche."

"So, zu was denn?"

"Ich flechte mir die Leine für die Angel daraus."

"Wie, Du benüttest Dein eigenes Haar als Angelleine?"

"Die reißt niemals, und ich habe nicht erst nöthig, die letzten Knechte um Koffhaare bitten."

"Das Bitten fällt Dir wohl sehr schwer? Und da schneidest Du stets einige Haare heraus?" fragte Valerie.

"Ich reiße sie heraus, es thut nicht sehr weh."

"Mandl, das ist barbarisch, das darfst nicht thun," sagte Valerie theilnehmend, und sie ergriff freundlich deren Hand, "schon deshalb nicht, weil Du Dein Haar schonen sollst, es ist so schön."

"Schön?" wiederholte Mandl, wie für sich, dann sah sie forschend in Valeriens Augen, als wolle sie erkunden, ob diese trotz ihres sanften Tones sie nicht gleichfalls zum Besten halten wollte.

"Du siehst so ungläubig aus," scherzte Ewald, der ihr wieder nahe getreten, "aber auch ich finde Dein Haar bewundernswerth."

"Es ist grob wie Koffhaar," bemerkte Thella naserümpfend, und die Flechte, die sie soeben prüfend untersuchte hatte, hinwegschnellend.

"Deshalb erscheint dies Haar eben so dicht. Man könnte die Hand darin vergraben."

Ewald versuchte es thatsächlich. Mandl warf den Kopf zurück und schlug mit der Hand nach ihm, zugleich einen zornigen Schrei ausstößend. "Er soll mich nicht anrühren, der da! Ich will es nicht, und ich brauche dies von einem Manne nicht zu leiden! Der Stefan hat es mir gesagt."

Eine historische Erinnerung. Kürzlich ging die, wie sich nachher zeigte, natürlich ganz unbegründete Nachricht durch die Presse, der deutsche Kaiser wolle persönlich in der Budgetkommission des Reichstages erscheinen. Ein solches persönliches Eingreifen des Staatsoberhauptes verzeichnet die Geschichte zwei Mal. Ludwig XVI. von Frankreich, der später unter der Guillotine starb, hat einmal direkt in die Verhandlungen des Parlaments eingegriffen. Doch es liegt auch ein greller und folgenschwerer Präzedenzfall der Art aus dem klassischen Lande des Parlamentarismus, aus England, vor. Am 4. Januar 1842 erschien Karl I. im Hause der Gemeinen, um die Auslieferung von fünf ihm mißliebigen Mitgliedern des Hauses zu erzwingen. Bewaffnetes Gefolge ließ er im Korridor zurück; er selbst trat an den Sprecher und beehrte, daß ihm dieser seinen Sitz einräume, was auch geschehen ist. Von diesem Sitze aus musterte er die Versammlung, nach den Fünfen spähend. Er fragte nach ihrer Anwesenheit; Antwort: Tiefes Schweigen. Er stellte an den Sprecher die Frage, ob sie anwesend seien; der Sprecher Venthall fällt auf die Knie und giebt die denkwürdige Antwort: "Ev. Majestät zu Befehl, ich habe an diesem Orte weder Augen zu sehen, noch eine Zunge zu sprechen, außer wenn das Haus, dessen Diener ich bin, mit zu befehlen geruht." Die Fünf waren, vorher gewarnt, rechtzeitig in die City entkommen, und der König mußte unverrichteter Dinge abziehen. "Es war" — merkt Carlyle an, Cromwell's Letzt, and Speech. (Tauschnitz Edit.) 1, 119 — "der verhängnißvolle Schritt, den dieser arme König niemals gethan hat."

Abermals verurtheilt. Am Sonnabend Abend 10 Uhr endigten die dreitägigen Verhandlungen des Schwurgerichts Braunschweig im Wiedernahmeverfahren gegen den Gypsfabrikanten Käsewiler und Frau aus Badenhausen wegen Brandstiftung und Verleitung dazu. Wie bereits mitgetheilt worden ist, war Käsewiler im März v. J. zu 1 Jahr 8 Monaten und Frau Käsewiler zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt worden, nach halbjähriger Strafverbüßung aber wieder in Freiheit gesetzt worden. Es war ein neuer Zeuge aufgetreten, der den Verdacht der Brandstiftung auf einen mit Käsewiler verfeindeten Nachbar lenkte, indem er behauptete, er habe diesen kurz vor Ausbruch des Brandes von der Brandstätte kommen sehen. Es standen indeß in Bezug auf diesen Punkt Zeuge gegen Zeuge und Eid gegen Eid, und das Ergebnis des umfangreichen Indizienbeweises war, daß die Angeklagten wieder zu der früher erkannten Strafe verurtheilt und sofort in Haft genommen wurden.

Eine Explosion schlagender Wetter tödtete am Mittwoch Morgen im Schachte "Wilhelm" der Zeche "Pluto" bei Dortmund sieben Bergleute.

Aus Pan wird berichtet: Eine Frau Cupa aus La Bastide-Billefranche hatte unvorsichtiger Weise die Thüre ihres Hauses offen gelassen, als sie sich zu ihrer Arbeit in den Garten begab. Ein Schwein, das nach der häßlichen Gewohnheit, die die süßfranzösischen Bauern angenommen, die Thiere frei und unbeaufsichtigt umhergehen zu lassen, im Hofe umherirrte, trat in das Haus und warf sich auf ein drei Wochen altes Kind, das in seiner Wiege schlummerte. Die Mutter eilte auf die Schmerzensrufe des unglücklichen kleinen Wesens herbei, aber sein Unterleib und seine Wangen waren bereits von dem Schweine aufgefreßen, ehe die Mutter es demselben zu entreißen vermochte.

Eine Feuersbrunst hat am Sonnabend in Eingeborenviertel zu Wanderslag, der Hauptstadt des hinterindischen Reiches Birma, 1500 Häuser eingedäschert 7000 Menschen sind obdachlos.

Ewald sah ihr keck in die Augen. Ein strenger Moralist, Dein Stefan."

Mandl biß die Zähne übereinander und stampfte mit dem Fuße auf.

Der General brach über die ohnmächtige Wuth des kleinen Dinges in ein Lachen aus. Die Damen kicherten Hans, der lautlos dagehessen, aber mit tiefem Unwillen der ganzen Scene gefolgt war, erhob jetzt, die ihm eigenen Schüchternheit überwindend, seine Stimme:

"Ich dünkte, es wäre nun genug des Scherzes mit diesem armen Kinde. Professor, schicken Sie sie doch hinein."

Wißt, den dies Gefahren ebenfalls peinlich berührt hatte, rief sogleich: "Entferne Dich, Mandl, Du hast hier nichts mehr zu thun, Du bist zu unartig."

"Nicht doch, Professor, lassen Sie sie uns noch," baute die Gräfin in ihrem munteren Tone. "Sie ist ja doch so drollig, je zorniger sie wird, desto possitlicher erscheint sie mir. Die Kleine hat Leidenschaften, ich verstehe Sie. Sehen Sie nur, wie grimmig sie mich anblickt, wie sie ihre Zähne aufeinander beißt, hahaha, es ist ja komisch!"

Ewald faßte sie beim Kinn. "Sie hat ein festes Gebiß, die Mandl."

Diese aber wandte sich blitzschnell um und, ihre Stiefel erhebend, führte sie mit demselben einen tüchtigen Hieb nach ihm, der ihn, obwohl Ewald ebenso schnell zurücksprang, doch an der Schulter streifte.

"Du Teufelsbrange, nach einem Offizier schlägt man nicht!" rief der General wüthend.

Die Damen aber, über die sich plötzlich ein Sprühen regen ergossen hatte, kreischten auf. "Sie hat Wasser in ihrem Stiefel, es kann nicht anders sein, und ihre Kleider sind davon durchnäßt." (Fortsetzung folgt.)